

DIE GIESSENER JUDEN IN ISRAEL

von

Helmut Josef Stern

### Allgemeine Vorbemerkung

Die Beziehungen der Juden zu dem Lande Israel (Eretz Jisrael) basieren nicht auf den im 19. und 20. Jahrhundert geschehenen Unterdrückungen und Verfolgungen. Sie bestehen seit der Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus, den römischen Kaiser im Jahr 70 n. Chr., und der damit verbundenen Vertreibung aus der Heimat. Von diesem Zeitpunkt an und ununterbrochen bis heute und in sämtlichen Ländern der Zerstreung hegten Juden den Wunsch und die Hoffnung, in das Land der Väter zurückzukehren. Die Sehnsucht nach Zion dokumentiert sich in den Gebeten, in der Dichtkunst (Juda Halevi-Heine-Bialik), im Ritual und im Brauchtum; in jedem jüdischen Haus in Europa hing ein "Misrach", den richtungsweisenden "Osten" anzeigend, und selbst im Sprachgebrauch beweisen es Redewendungen. Seit dem Altertum und bis ins 18. Jahrhundert fanden Männer, die zur Rückwanderung predigten und messianische Bewegungen ins Leben riefen, bereitwillige und enthusiastische Massen. Theodor Herzl legte mit dem modernen Zionismus die Grundlage für eine globale, politische Lösung der Judenfrage: die Gründung des Judenstaates als öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina. (1)

In einer Weihe-Predigt, am ersten Schabbat in der neuerrichteten Synagoge in der Steinstraße, fragte Rabbiner Hirschfeld seine Gemeinde, ob das Fasten am just begangenen Trauertage, dem 9. Aw, ein wahres Trauern um den zerstörten Tempel oder lediglich die zeremonielle Befolgung einer alt-hergebrachten Auferlegung gewesen sei, ob das behagliche Leben wichtiger ist als das Gewissensgebot, jetzt aufzustehen und nach Jerusalem zu gehen. (2)

Die Leidensgeschichte der jüdischen Diaspora (Galut) zeigt allerorts Tiefstände, wie die irrsinnigen Ritualmord- oder Brunnenvergiftungsbeschuldigungen, aber auch erhabene Höhen; zu diesen ist die Symbiose zu rechnen, die sich zwischen Deutschen und Juden entfalten konnte, nachdem die durch Moses Mendelssohn (1729-1786) eingeleitete Emanzipation allmählich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Gleichberechtigung - trotz wiederkehrender Einschränkungsvorordnungen und Haßwellen - erreicht hatte. Hierbei erfuhr Deutschland einen enormen Aufschwung in Wissenschaft und Kultur.

In seinem schwer errungenen neuen Status war sich der deutsche Jude seiner Rechte und Pflichten voll und ganz bewußt. Legitim konnte er sich gegen Anfeindungen wehren, in Kriegen stand er an der Front. Ca. 12 000 deutsche Soldaten jüdischen Glaubens sind im 1. Weltkrieg gefallen.

Die Emanzipation brachte neue Ideen ins deutsche Judentum, dessen Geisteswelt sich bis dahin fast ausschließlich im Rahmen der Religion bewegt hatte. Liberale, selbst reformistische Tendenzen kamen zu Wort, politische Ansichten machten sich geltend. Die Linken wie die Rechten warben um die Juden. Progressive verurteilten Ghetto-Mentalität, während die Orthodoxie gegen zunehmende Assimilation wettete und sich als Austrittsgemeinden

---

1) Siehe die "Balfour-Deklaration" v. 2. 11. 1917

2) Hirschfeld, Leo, Reden, gehalten ... beim Auszuge aus der alten und zur Einweihung der neuen Synagoge. Frankfurt/Main, J. Kauffmann, 1899.

von den großen Synagogen absonderte. Bei all diesen vehementen Auseinandersetzungen jedoch blieb eines allen Schichten des deutschen Judentums gemeinsam: sie waren gute Patrioten und fühlten sich als Deutsche.

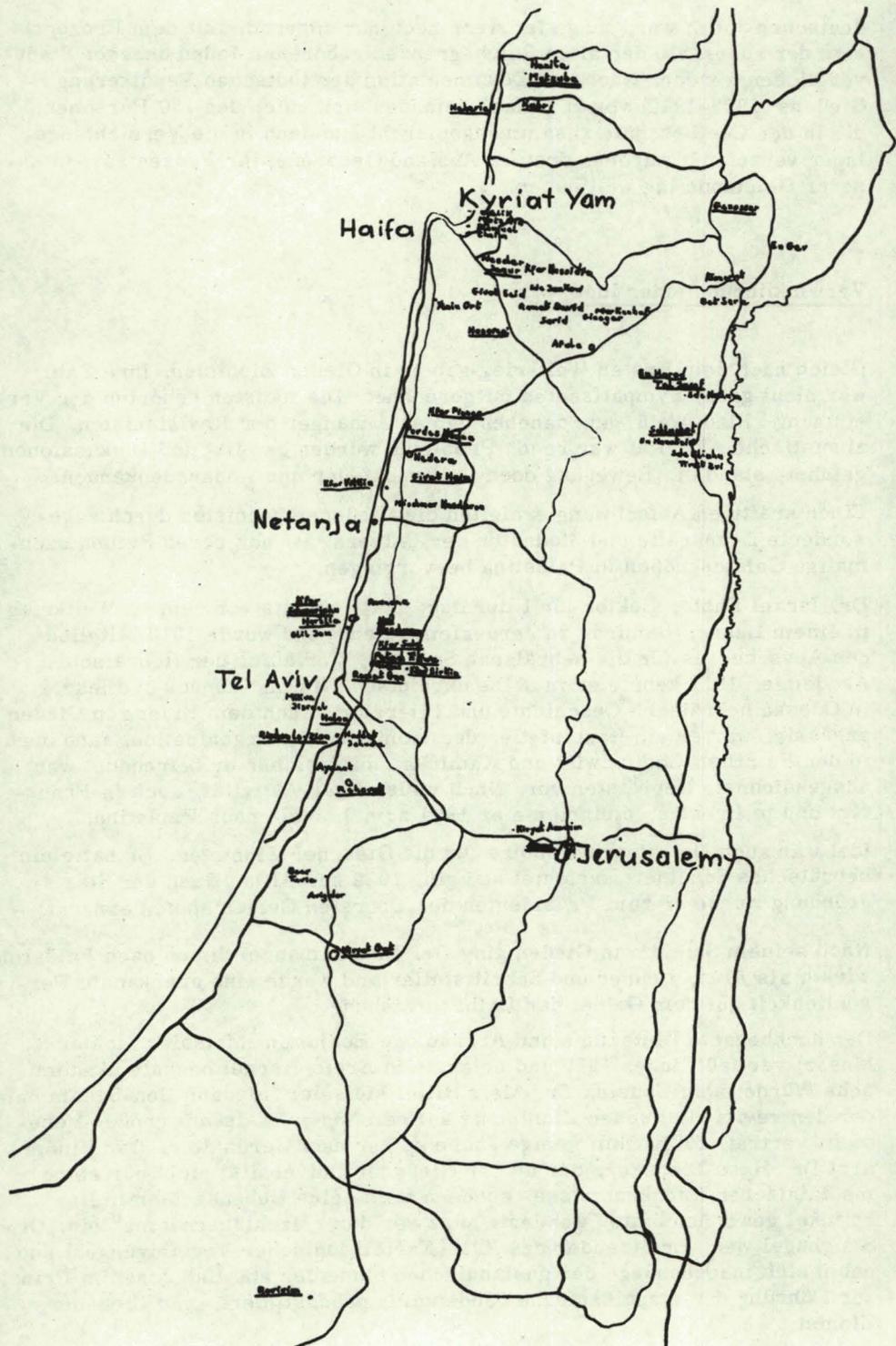
War bis ins 18. Jahrhundert der Zionsgedanke ein unangefochtener und unumstößlicher Hauptpfeiler des gesamten jüdischen Daseins, so erlebte er jetzt Abwandlungen, Auslegungen und Nuancen. Die Frommen verbanden ihn weiterhin mit dem traditionellen messianischen Glaubensbekenntnis, andere versuchten, ihn nunmehr symbolisch oder allegorisch aufzufassen, Extremisten sogar lehnten ihn ab. Ein mit der Aufklärungs-Bewegung (Haskala) noch zu Mendelssohn's Zeiten in Ost- und Mitteleuropa erwachtes jüdisches Nationalbewußtsein, genährt von Pogromen in Rußland und anderenorts, brachte folgerichtig die Wiederbelebung der hebräischen Sprache und die anfängliche, lawinenhaft fortschreitende Neubesiedlung Palästinas mit sich. Die nationalsozialistische Machtübernahme in Deutschland, der vielfältige und jahrelange Diskriminierung der Juden vorausging und die eine systematische Judenfeindschaft aufbaute, trieb die jüdischen Bürger zur Flucht; ein ansehnlicher Teil ging nach Eretz Jisrael.

Es ist nicht zu verwundern, daß der deutsche Jude, oft unbewußt, in einer permanenten Ambivalenz lebte; diese zeichnet sich im geschichtlichen Rückblick umso deutlicher ab. Man kann den Gedankengang des deutschen Juden, seine Handlungen, Entscheidungen, Unterlassungen, nur dann gerecht beurteilen, wenn man sie vor der breiten Kulisse seiner Geschichte sieht.

Juden haben ein ausgesprochenes Geschichtsbewußtsein; es hat sie, aller Logik entgegen, während ihrer langen Galut als Nation erhalten. Die Verlagerung des Schwergewichtes in den Bereich der Religion ist hierbei unbedeutend, weil im Judentum seit jeher die National- und die Religionszugehörigkeit identisch waren. Diese Verlagerung aber erwies sich als ausschlaggebend, als nach der Emanzipation gerade die Religion es war, die die gleichberechtigten Juden vor übertriebener Assimilation bewahrte. Ein so entstandener modus vivendi wurde für alle Teile segensreich.

Es wird heute noch, verwundernd oder gar vorwurfsvoll, oft gefragt, weshalb so viele Juden die Nazi-Gefahr nicht beizeiten erkannt haben und rechtzeitig geflüchtet sind. Einerseits war es wohl deutscher, patriotischer Stolz der jüdischen Frontkämpfer, andererseits wiederum geschichtswidrige Entwicklung, da sich geistig hochstehende und verdienstvolle Menschen einem Pöbel gegenüberstehend sahen, dessen impulsive Verfolgungs- und Unterdrückungsmethoden nicht anders als eine baldigst vorübergehende Episode zu bewerten seien. Der terroredurchtriebene Wahn aber gestaltete sich zur politischen Realität mit unlauteren Spielregeln, deren sich ein rechtschaffener Mensch, in althergebrachter Weise - also naiv - denkend und handelnd, nicht erwehren konnte. Und dann war es zu spät.

Erwähnte "Naivität" der Gießener Juden, freilich meist verbunden mit Armut, hohem Alter, Krankheit oder einer Verantwortung, statistisch vergleichen zu wollen mit geglückter Flucht der anderen, steht uns Überlebenden nicht zu und könnte lediglich einen hinkenden Beweis abgeben. Da nun aber diese fatale Einstellung ein Charakteristikum der bodenständigen



deutschen Juden war, mag sie, wenn auch nur zögernd, mit dem Prozentsatz der außerhalb der alten Reichsgrenzen geborenen Juden unserer Stadt verglichen werden. Nach der Dokumentation der jüdischen Bevölkerung Gießens (1933-1942) von E. Knauß befanden sich unter den 150 Personen, die in der Goetheschule zusammengepfercht und dann in die Vernichtungslager verschickt wurden, drei im Ausland Geborene; ihr Prozentsatz in unserer Gemeinde lag weit höher.

### Verwirklichung einer Idee

Gleich nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Gießen Zionisten. Ihre Zahl war nicht groß, Sympatisanten mitgerechnet. Die meisten gehörten der Vereinigung "Blau-Weiß" an, daneben gab es Anhänger der Revisionisten. Die zionistische Aktivität war rege, Probleme wurden gewälzt und Diskussionen geführt, stand die Bewegung doch im Kreuzfeuer der Andersdenkenden.

Einen kräftigen Aufschwung erhielten die Gießener Zionisten durch zugewanderte Lehrkräfte und Studenten der Universität, aus deren Reihen nachmalige Geistesgrößen in Palästina hervorgingen.

Dr. Israel Rabin, Lektor für Literatur, hatte bereits vor dem 1. Weltkrieg in einem Lehrer-Seminar zu Jerusalem gelehrt und wurde 1910 Mitglied des Ausschusses für die hebräische Sprache, Vorläufer der Hebräischen Akademie. 1911 kehrte er in seine ukrainische Heimat zurück und lehrte in Odessa hebräische Geschichte und Literatur. Nach dem Kriege in Gießen ansässig, war er ein Hauptpfeiler der zionistischen Organisation, fand auch in den Familien Chaimowitz und Kaminka, mit welchen er befreundet war, ausgezeichnete Hebräisten vor. Nach vielseitiger Aktivität, auch in Frankfurt und in Breslau, emigrierte er 1934 zum 2. Male nach Palästina.

Idol war auch Dr. Mosche Smoira für die Gießener Zionisten. Er hatte ein hebräisches Schulnetz errichtet und ging 1922 zur Alija. Nach der Staatsgründung wurde er zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes ernannt. -

Nach seinem Studium in Gießen ging Dr. Ernst Imanuel Simon nach Palästina, wirkte als Arzt, Lehrer und Schriftsteller und wurde eine anerkannte Persönlichkeit auf dem Gebiet der Leibeserziehung.

Der hochbegabte Historiker und Archäologe Benjamin Meissler (später Masar) verließ Gießen 1929 und erlangte in Eretz Jisrael höchste akademische Würde; sein Cousin, Dr. Meir Hillel Meissler (alsdann Ben-Schammai), der den revisionistischen Zionismus auf religiöser Basis mit großer Vehemenz vertrat, folgte ihm wenige Jahre später nach Jerusalem. Der Kinderarzt Dr. Hans Plonsker, der an der Gießener Universität nicht nur seine medizinischen Fachkenntnisse, sondern auch seine Lebensgefährtin Ilse Fränkel gewonnen hatte, wanderte kurz vor der "Machtübernahme" ein. Dr. Steigbügel war Vorsitzender des KJV (Kartell jüdischer Vereinigungen) und nahm sich insbesondere der ausländischen Studenten an. Und Joachim Prinz, zur Führung des amerikanischen Judentums prädestiniert, war Gießener Zionist.

Der allererste Palästina-Fahrer aber unter den Gießener Studenten war ein deutscher Jude: Adolf Reifenberg. 1920 bereits verwirklichte er die große Idee, bebaute das fruchtbare Land am Kinneret-See und widmete sich zwei Jahre danach der landwirtschaftlichen Chemie in Jerusalem, wo er alsbald auch zu den Gründern der Hebräischen Universität zählte. Verehrt als Altertumsforscher, Numismatiker, Verfasser zahlreicher Schriften und selbst noch Soldat im 2. Weltkrieg, trauerte das ganze Land um seinen frühen Tod im Jahre 1953.

Eine Anzahl gebürtiger junger Gießener zog es nach landwirtschaftlichen Vorbereitungscentren, um für die bevorstehende Alija, d. i. Einwanderung nach Eretz Jisrael, gerüstet zu sein. Bereits im Jahre 1922 ging der erste Gießener Jude nach Palästina. Das war Rudolf Rosenbaum aus der Wilhelmstraße 12, Mitgründer des Kibbutz "Markenhof", alsdann Bet Sera im Jordantal. Ihm folgten kurz danach Lulu und Hedwig Weissenberg. Diesem Ehepaar auch wurde im Kibbutz En Charod unser erstes "Sabra"-Mädchen geboren, - mit dem umgangssprachlichen Namen dieser Kaktus-Frucht, außen stachelig und innen süß, bezeichnet man die im Lande geborenen Kinder. In demselben Kibbutz verweilte seit 1926 auch Dr. Arthur Rosenbaum, der dort seinen Beruf als Zahnarzt ausübte; die Begeisterung für Eretz Jisrael hatte er von seinem Vater Löser erlernt, der einer der ersten Zionisten in Gießen war.

Herbert Weissenbach war im Kibbutz Mischmar Hascharon ("die Wacht von Sarona"), ging alsdann nach Giv'ot Seid, einer dorfähnlichen Niederlassung nahe den Ausgrabungen von Bet - Sche'arim (die ab 1936 von Prof. Benjamin Masar-Meissler geleitet wurden), einer wichtigen Stadt aus der Zeit der Mischna und des Talmud. Er unterhält seit 1953 ein Bauerngut im Moschaw Kfar Witkin, zwischen Hadera und Netanya.

Diese ersten Pioniere hatten sich zuvor der erzieherischen und der organisatorischen Vereinsarbeit in unserer Stadt gewidmet. Mit ihnen arbeiteten idealistische Männer und Frauen, die zumeist von der später einsetzenden Fluchtwelle ergriffen wurden. Dr. Sally Rothschild leitete jahrelang die Gießener Zionisten. (3) Aktiv war Heinz Weissenberg, mit ihm im "Blau-Weiß" war seine Schwester Herta und deren Freundinnen Recha Spier, Lilly Weil und Johanna Kaminka, welche, nachdem sie Julius Stern aus der Steinstraße geheiratet hatte und Mutter zweier Kinder war, 1923 einem schweren Leiden erlag. Daraufhin mußte ihr Bruder Fritz seine landwirtschaftliche Ausbildung abbrechen. Auch Julius Stern's Zwillingbruder Hermann war kurz zuvor verstorben; im selben Hause wohnten Isidor und Trude Stern. Weitere zionistische Familien der Frühzeit waren Teitler, Bass, Martha und Manfred Rosenbaum.

In Oberhessen wütete ein heftiger Antisemitismus schon Jahrzehnte vor der "Machtübernahme", so mancher erlitt Schaden durch ihn, bevor Ge-

---

3) Er lebt heute in Jerusalem als emeritierter Professor f. Psychiatrie an der Hebräischen Universität. Seine wissenschaftlichen Leistungen finden in der Fachwelt Anerkennung.

setze gegen Juden verfaßt wurden. (4) Unter dem steigenden Druck gewann die zionistische Idee an Überzeugungskraft. Keiner konnte mehr gleichgültig bleiben. Mehr und mehr trafen sich die Gießener Juden bei Vorträgen über Palästina. Ein Film über das Aufbauwerk im Lande zog Leute, besonders ältere, in das Kino in der Bahnhofstraße, die zuvor noch nie in ein Lichtspieltheater gegangen waren. Den größten Aufschwung aber erlebten die Jugendbünde. War bisher der JPD, der Jüdische Pfadfinderbund Deutschland, dominierend, so strömten die Kinder und Jugendlichen nun zum "Bund der religiösen Pioniere", zu den "Werkleuten", den "Bauleuten" oder zu den Revisionisten. Viele jüdische Bürger freilich beharrten auf ihrer Meinung, der Nazi-Spuk gehe bald vorüber; doch der Gedanke der Auswanderung hatte eingeschlagen, und Palästina wurde zum Ideal. Die große Alija begann.

Außer den vorgenannten Pionieren ist uns keine weitere Emigration nach Palästina bis zur Nazi-Herrschaft bekannt. Die folgenden Angaben stützen sich wiederum auf die Dokumentation von E. Knauß und auf Informationen, die im Zuge ihrer Fortschreibung bisher eingeholt werden konnten. Es ist keine präzise Statistik, weil ein Teil der Angaben oft nur verschwommen aussagen (wie etwa "auf Reisen" oder "neuer Wohnort unbekannt"), was meistens Verschickung in Vernichtungslager bedeutete; und weil wahrscheinlich mehr Gießener Juden auf Umwegen nach Palästina gelangten, als die angegebene Zahl besagt. Das Allgemeinbild jedoch dürfte der Wirklichkeit sehr nahe kommen.

Es wanderten aus Gießen nach Palästina aus:

bis 1932	13
1933	44
1934	35
1935	22
1936	40
1937	17
1938	9
1939	12
1942	2
<u>ohne Jahresangabe</u>	<u>4</u>
	198

Diese Tabelle sagt klar, daß bis 1936 die weitaus Meisten auswanderten, und daß das Vorjahr mit seinen "Nürnberger Gesetzen" Flucht als einzige Überlebensemöglichkeit gelten ließ. Zur Zeit des organisierten Pogroms im November 1938, den man euphemistisch als "Kristallnacht" bezeichnet, gab es wohl nur noch wenige Juden, die in Gießen haben bleiben wollen,

---

4) Siehe: Mack, Rüdiger: Antisemitische Bauernbewegung in Hessen. In: Wetterauer Geschichtsblätter, Bd. 16, Friedberg 1967.  
Knauß, Erwin: Der politische Antisemitismus im Kaiserreich unter besonderer Berücksichtigung des mittelhessischen Raumes. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Bd. 53/54, Gießen 1969



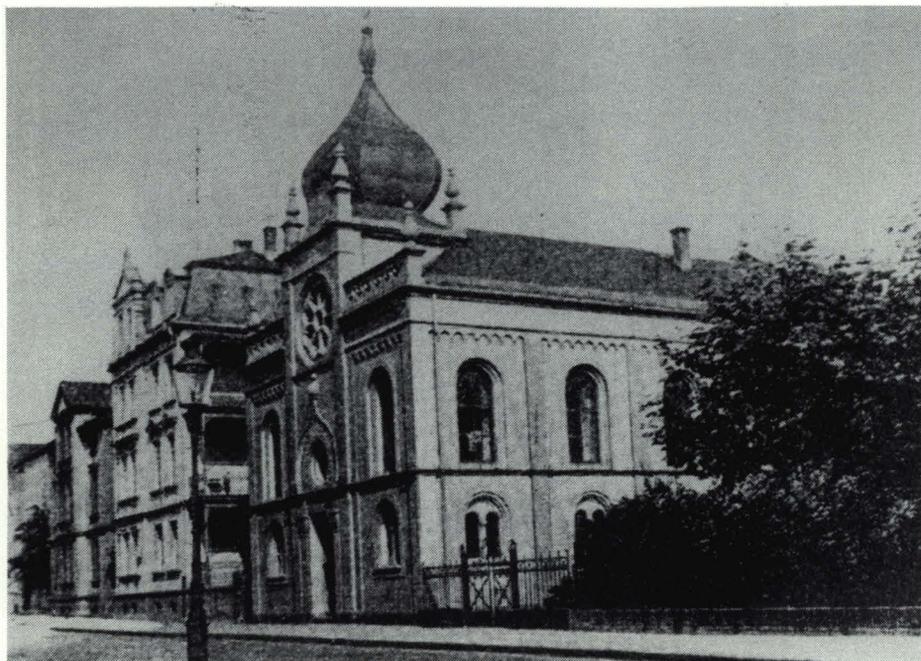
Synagoge der israelitischen Religionsgemeinde in der Südanlage (erbaut 1867)



Synagoge in der Südanlage  
 Aufräumarbeiten kurz nach der Zerstörung im November 1938  
 (Im Hintergrund das jüdische Gemeindehaus)



"Bachad" Ausflug (Bund religiöser Pioniere) Sommer 1935 Badenburg  
 Stehend: Herta Lublinski, Irmgard Sonneborn, Helmut Stern, Hans Consenhäuser (Gr. -  
 Linden), Robi Rosenbaum, Rolf Beifus  
 darunter: Hella Meyer, Ruth Wertheim, Beate Blum



Synagoge der israelitischen Religionsgesellschaft in der Steinstraße (erbaut 1900)



Prof. Adolf Reifenberg (+ 1953)  
bei der Arbeit im Laboratorium der Hebräischen Universität Jerusalem, zu deren Gründern er zählte.



Horst Brumlik, July Herrmann, Gießen. Im Jahre 1933



Geburtstagsfeier in einer jüdischen Familie im Jahre 1930

Von den 18 Kindern und 1 Erwachsenen sind 9 nach USA und 6 nach Palästina geflüchtet; 3 wurden verschleppt und ermordet. Ein Kind ist eine christliche Freundin - und ist es immer geblieben.

Von l. nach r. (stehend): Hans Oppenheimer, Rolf Beifus, Frieda Kamina (geb. 1901), Siegbert Abraham, Bernard Haas, Rudolf Pfeffer, Hans Isenberg, Helmut Stern, Forst Grünewald, Julius Wertheim

Von l. nach r. (sitzend): Sonja Stern, Margot Salomon, Ursula Ölbermann, Hilde Isenberg, Hella Meyer, Ruth Isenberg, Ruth Wertheim, Esther Stern und Margot Adler.



Letztes Bild aus einer jüdischen Familie

Bar Mitzwa (1934)

Von den 16 Personen sind 6 nach USA und Südafrika, 3 nach Palästina geflüchtet; eine starb eines natürlichen Todes und eine unter dem Druck der Nazis. 5 wurden verschleppt und ermordet.

Von links (stehend): Cläre Stern, Hedwig Beifus, Selma Thalheimer, Hugo und Friedel Kaminka, Fritz Stern.

Von links (dazwischen): Rolf Beifus, Helmut Stern (Bar Mitzwa), Esther und Sonja Stern

Von links (sitzend): Julius Stern, Betty und David Kaminka, Auguste, Isaak und Jettchen Stern

Abb. Gedenkblatt für Esther Stern, geb. 1. Apr. 1926 in Gießen  
(Yad Vashem, [www.yadvashem.org](http://www.yadvashem.org))

Aus rechtlichen Gründen in der Online-Ausgabe entfernt.



Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem)  
Ewiges Feuer zur Erinnerung an die ermordeten Juden in den KZ-Lagern der Nazis in  
Europa



Mahnmal für Janusz Korczak im Garten der Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem)

doch nur selten gelang jemand die Flucht . In dieser Zeitspanne war die Verzweiflung unter den armen Zurückgebliebenen sehr groß. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges versiegelte dann die allerletzte Hoffnung. Die Rettung des Ehepaares Oppenheim aus der Bahnhofstraße über die Schweiz, nachdem sie 1942 bereits Deportationsgruppen zugeteilt waren, mag als ein Wunder angesehen werden.

Die Auswanderungsziffern aus Gießen, wie überhaupt aus Deutschland, sähen zweifelsohne günstiger aus, hätten die Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika den hilflos Verfolgten nicht unmenschliche, niederträchtige Hindernisse in den Weg gestellt, die, angesichts der aussichtslosen Situation in Deutschland, bis auf den heutigen Tag unentschuldig sind. Doch kann diese Tatsache das gräßlichste Verbrechen der Menschheitsgeschichte nicht vergessen machen.

### Die Realität

In Palästina angekommen, fanden die europäischen Juden ein primitives, im Aufbau befindliches Land vor. Sitten und Gebräuche im Umgang mit Menschen und im Handel waren ungewohnt, an das Klima, die Speisen, die Sprache gewöhnten sich die deutschen Juden schwerer als Einwanderer anderer Ausgangsländer. Obwohl wegen ihrer "jeckischen"(5) Mentalität oft verhöhnt und gar angefeindet, bewahrten sie ihren mitgebrachten Idealismus. Sehr bald auch waren sie in der jüdischen Selbstwehr, der Hagana, tätig, denn die von der britischen Mandatsregierung geschürten Unruhen erschütterten das Land. Ein jeder war mit sich und seinen Problemen und Sorgen beschäftigt, ein Zusammenhang zwischen den Leuten eines Herkunfts-ortes bestand nicht oder kaum. Nach mehr als vier Jahrzehnten, im Februar 1978, fanden sich die Gießener in Israel erstmalig zu einem organisierten Treffen ein. Während man sich in Gießen gegenseitig kannte, war es nun vonnöten, sich vorzustellen; da gab es Überraschungen und Aufregungen, Tränen der Rührung und Freude wurden vergossen, als sich Klassenkameraden, Nachbarn, Freunde und Kollegen wiedererkannten!

### Geschichtsbewußtsein

Es ist das Verdienst von Erwin Knauß, das Geschichtsbewußtsein (es ist weit mehr als bloß ein lokales!) mit seiner Dokumentation und durch seinen ersten Besuch in Israel unmittelbar nach dem Jom-Kippur-Krieg in Erinnerung gebracht zu haben. Die Katastrophe, die die nationalsozialistische

---

5) "Jeckes" nennt man in Israel die aus Deutschland stammenden Juden. Der Ursprung des Ausdrucks ist umstritten.

Gewaltherrschaft über die Juden brachte, der Untergang der ansehnlichen jüdischen Gemeinde zu Gießen sollte Christen wie Juden stets vor Augen stehen. Im Sinne von "Jad Waschem", der Gedächtnis- und Forschungsbehörde in Jerusalem, zu deren Aufgabenbereich die Wahrung des Andenkens der umgekommenen Personen und Gemeinden gehört, wird die Dokumentation fortgeführt. Sie soll zu einem umfassenderen Gemeindebuch erweitert werden, in welchem durch Kontaktaufnahme mit den Überlebenden und mit deren Mithilfe Informationen von einst und von jetzt aufgespeichert werden. Dieses löbliche Unterfangen, und verbunden damit die Geschichte der Gießener Juden in Israel, nach einer derart langen Unterbrechungsperiode auszuführen, ist recht schwierig; mehrere Fragen können nur ungenügend beantwortet werden, wie z. B.: wer von den Schülern, deren Ausbildung unterbrochen wurde, konnte weiterlernen und das Abitur machen, wer von den Studenten konnte sein Studium fortsetzen, wer arbeitete in seinem Beruf weiter und wer mußte "umsatteln", wer meldete sich im Zweiten Weltkrieg zu den britischen Streitkräften, wer kämpfte im israelischen Befreiungskrieg oder auch - wer wanderte weiter.

### Das Arbeitsleben

Die oft gehörte Behauptung, Juden seien ein Volk von Händlern und Akademikern, war schon in Gießen nicht stichhaltig; wir hatten da unsere Bäcker und Metzger, Schneider und Schuster und Uhrmacher. In Israel lag ein besonderer Schwerpunkt auf der Landwirtschaft. Da war die Familie Teitler, heute Tamari, vom Kirchenplatz, die in Moza bei Jerusalem einen Bauernhof unterhielt. Einer der Söhne, Elchanan, hatte seinen eigenen in einem Moschaw (das ist eine Genossenschafts-Siedlung) im Süden des Landes. Familie Oppenheimer aus der Alicenstraße betrieb Landwirtschaft in Herzlia, und selbst der Großvater, Herr Rossmann, arbeitete bis in sein hohes Alter tüchtig mit. Später siedelten sie zu den Söhnen in den Kibbuz Hazorea über. Ein weiteres Bauerngut hatte Frau Irma Katzenstein, aus dem Hause Levi in der Mühlstraße, in Kfar Schmarjahu, und Herr Lewanon, früher Herbert Weissenbach aus Leihgestern, hat seinen Hof in Kfar Witkin. Im Moschaw Kfar Pinnes wohnt Frau Jehudit Kallner, geb. Irmgard Sonneborn vom Wetzlarer Weg; dort wohnte auch bis vor einigen Jahren die Tochter unseres Rabbiners Dr. Hirschfeld, Frau Hanna David, die jetzt in Jerusalem lebt. Der verstorbene Joseph Rothschild aus der Bahnhofstraße besaß einen Pardess (Orangenplantage) in Rischon le-Zion. In Cholon arbeitet Herr Baruch Bernhard Haas vom Seltersweg - die Eltern hatten ein Hutgeschäft in der Plockstraße - als Gärtner. Landwirt in Kfar Sirkim ist Salli Levi aus Treis an der Lumda, der während seiner Gymnasialzeit bei seinen Verwandten Wetzstein in der Roonstraße gewohnt hatte.

Die weitaus meisten landwirtschaftlich Beschäftigten aber sind bzw.

waren in den Kibbuzim. Ein Großteil der Gießener schloß sich sofort nach Ankunft in Palästina einer dieser Siedlungen an. Besonders sei hier die Jugend - Alija hervorgehoben. Diese Einrichtung verdient es, näher erläutert zu werden.

Alija, wörtlich "Aufstieg" (nach Jerusalem), ist seit Abrahams Tagen (Genesis 13:1) der Begriff für die Einwanderung nach Eretz Jisrael. Eine kluge und weitsichtige Frau aus Berlin, Recha Freier, ersann bereits Anfang 1932 ein System, jüdische Jugendliche nach Palästina zu bringen. In Gruppen, die zuvor in Vorbereitungslagern mehrere Wochen hindurch angeleitet und geschult wurden, gelangten die Buben und Mädchen von 15 bis 17 Jahren in Kibbuzim oder andere Siedlungsformen. Hier weilten sie zwei Jahre lang, lernten halbtägig und arbeiteten in den verschiedenen Erwerbszweigen des Ortes - größtenteils in der Landwirtschaft - wiederum halbtägig. Nach Ablauf der zwei Jahre gründeten viele dieser Gruppen eigene Gemeinschaftssiedlungen und waren imstande, selbst geflüchtete Juden aus dem Nazi-verseuchten Deutschland aufzunehmen. Jüdische Organisationen in der ganzen Welt unterstützten dieses großangelegte, humanitäre Unterfangen, und auch Einzelpersonen halfen nach Kräften mit. Unter den Kindern aus Gießen, denen die "Jugend - Alija" Lebensrettung wurde, war der Verwandtenkreis eines aus Breidenbach bei Biedenkopf stammenden Industriellen, dessen Familie im vorigen Jahrhundert nach den Vereinigten Staaten emigriert war und der nun seine sämtlichen Familienangehörigen im Reich, die das erforderliche Alter hatten - obwohl er sie persönlich gar nicht kannte - durch sein großzügiges und energisches Eingreifen vor Verfolgung und Tod bewahrte. Sein Name war Siegmund Sonneborn.

Die weitaus meisten Zöglinge der Jugend - Alija kamen elternlos ins Land, und sind es auch geblieben. In der Entwicklungsphase vom Jugendlichen zum Erwachsenen, in welcher der Beistand eines Vaters und einer Mutter ausschlaggebend ist, hatten diese Mädchen und Buben stattdessen eine große Gemeinschaft um sich, deren hartnäckiges Ringen um wirtschaftliche und physische Sicherheit den Tag und die Nacht kennzeichnete. Die Gedankenwelt dieser jungen Leute, die normalerweise Gymnasiasten hätten sein sollen, wurde in andere, realistische Bahnen gelenkt. Der Lehrplan war zudem nicht als Fortsetzung des in Deutschland erlernten Schulstoffes festgelegt; er war vom politischen und ideologischen Standpunkt einer jeden Siedlung abhängig. So lag der Schwerpunkt in den Siedlungen und Institutionen der religiösen Partei auf Bibel und Talmud, während in den linksgerichteten Ortschaften die Geschichte des Sozialismus gründlich behandelt wurde. Zum geordneten Schulabschluß führende Fächer wie Mathematik, Chemie, Physik oder Englisch wurden vernachlässigt. Der Großteil der Lehrkräfte bestand aus Mitgliedern des Kibbuz oder ihm angeschlossene und mit der Gruppe lebende und arbeitende Betreuer. Ivrit wurde überall schnell erlernt. Das Endziel der Einrichtung, nämlich die Gruppen in den Prozeß der Besiedlung und des Aufbauwerkes in Palästina zu integrieren, wurde denn auch in großem Maße erreicht - viele Orte im Lande sind Gründungen der Jugend - Alija.

Von den Gießener Jugend-Alija-Kindern hat kein einziges das Abitur machen, geschweige denn systematisch weiterlernen können. Der Vergleich mit den Alterskameraden, die in andere Länder, vor allem nach den Vereinigten Staaten von Amerika emigrierten, ist verblüffend: viele von denen sind Akademiker, und wer anfangs gleich hat arbeiten müssen, tat es für das persönliche Fortkommen. Und sie hatten ihre Eltern bei sich.

Die blutjungen Menschen in Eretz Jisrael verwirklichten eine Idee - und zahlten den Preis dafür.

Was aus den Gießener Kindern der Jugend-Alija geworden ist, soll, soweit erfaßbar, geschildert werden:

Sonja Stern kam in eine religiöse Haushaltsschule, das "Iwdi-Heim", in Jerusalem. Nach gründlicher Ausbildung leitete sie einen Haushalt, inklusive Kinderbetreuung, in Naharia bei einer Arbeiterfamilie. Sie heiratete, zog nach Kirjat-Jam, und als ihre Kinder genügend groß waren, wurde sie Sozialarbeiterin. Danach wurde ihr eine Postagentur am Wohnort anvertraut.

Ruth Rosenbaum war im Kinder- und Jugendheim "Ahawa" in Kirjat-Bialik, lernte Landwirtschaft und Haushalt. Darauf ging sie nach Kirjat-Anawim. Später war sie in der Post tätig, und als Hausfrau und Mutter betätigte sie sich zeitweilig als Versicherungsbeamtin.

Robert Rosenbaum lernte in der großen landwirtschaftlichen Schule Mikwe-Jisrael, ging danach nach Kirjat-Anawim und arbeitete in einer Reparaturwerkstatt. Dann stellte er sich zum britischen Heer, im israelischen Befreiungskrieg kämpfte er in und um Haifa und fuhr in den Geleitzügen nach Jerusalem. Er war dann Lastwagenfahrer und danach Autobuschauffeur.

Bernhard Haas war ebenfalls in Mikwe-Jisrael, ging nach Tirat-Zwi in der Jordan-Senke und alsdann zum britischen Militär. Später arbeitete er auf einem Gehöft in Ajanot, im Süden des Landes, und seither ist er Gärtner in Cholon, südlich von Tel-Aviv.

Rolf Beifus begann die Ausbildung bei einem Bauern im Moschaw Sde-Jaakow und setzte sie in der "Ahawa" fort. Er schloß sich einem Siedlungskern an, der provisorisch bei Pardess-Channa lebte und arbeitete und später den Kibbuz Schluchot gründete.

Hans Oppenheimer wurde im Kibbuz Sarid ausgebildet, ging danach zu seinem Bruder nach Hasorea, wohin später auch seine übrige Familie kam. Er war u. A. Lehrer, Einkaufsbeauftragter und Postleiter des Ortes und siedelte nach vielen Jahren nach Naharia über.

Helmut Stern lernte im Kibbuz Rodges (benannt nach einem Ort bei Fulda, wo ein Vorbereitungszentrum war) Imkerei, Feldarbeit, Zitrusanbau, war daraufhin in der Siedlungsgruppe, die den Kibbuz En-Hanaziv gründete, Fabrikarbeiter bei Haifa, Feldarbeiter und im Sicherheitsdienst im Kibbuz Tirat-Zwi. Ging zur britischen Armee und kämpfte mit der Jüdischen Brigade in Italien. Nach Entlassung wurde er Telegraphist, wieder Soldat im Befreiungskrieg und danach Berufssoldat. Zeitweilig war er daraufhin in Büros angestellt, und schließlich erhielt er eine Stelle als Bibliothekar an der Universität in Haifa.

Karla Berliner wurde der Gruppe in Kirjat-Anawim angegliedert, diente im Weltkrieg in der Air Force und ist seitdem Hausfrau in Haifa.

Über Herbert Weissenbach und Esther Brumlik wurde an anderer Stelle berichtet.

Horst Grünewald gehörte einer Gruppe in Kirjat-Chajim, in der Haifa-Bay, an, und war später Beamter. Er ist im Mai 1976 in Ramat-Gan gestorben. Im Weltkrieg war auch er Soldat.

In den übers ganze Land verstreuten Kibbuzim waren die Lebensbedingungen in den ersten Jahren unterschiedlich, nirgends aber leicht. Wenn man heute den Kibbuz als ein Idealgebilde der Gesellschaftsordnung betrachtet, in dem für das Wohl eines jeden arbeitenden Menschen gesorgt ist, in dem sich Kinder und Alte der besten Pflege erfreuen können - kurz: in dem es einem gut geht - soll man die Pioniere der Anfangszeit nicht vergessen, die jahrelang nur entbehrten und litten um aufzubauen. Man schlief in Zelten und Holzbaracken, watete durch dicken Sand oder über durchnässten Lehm Boden zum gemeinschaftlichen Eßgebäude, aß gezahlte Male im Jahr Fleisch, schuftete, ohne an Arbeitsstunden zu denken, trug die standardisierte Kleidung aus dem Magazin der Gemeinschaft, las des Nachts beim Schein der Stalllampen, ging sehr oft auf Nachtwache und fühlte sich glücklich, obwohl niemand Geld in der Tasche hatte.

Eine größere Ansammlung von Gießern war im Kibbuz Kirjat-Anawim bei Jerusalem, im übrigen waren sie von der libanesischen Grenze bis zum Negew, vom Jordan bis zum Mittelmeer verteilt. In allen landwirtschaftlichen Arbeitszweigen waren sie vertreten, pflügten mit Mauleseln und mähten mit Sensen und Sichel, zogen Tomaten und Weinbeeren an Drähten hoch, züchteten holländische Kühe und Leghorn-Hühner, die Frauen kochten für die Gemeinschaft auf Petroleumkochern und wuschen tagelang die ganze Kibbuz-Wäsche mit den Händen. Des Abends diskutierte und beschloß man in der Generalversammlung und tanzte Horra unter fröhlichem Gesang.

Viele Gießener verließen ihre Kibbuzim wieder, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. In nur zehn solcher Siedlungen leben noch unsere Leute. Zwei von ihnen haben sich in der Viehzucht einen Namen gemacht: Schimon (Fritz) Oppenheimer, Alicenstraße, wurde zum Großeinkauf von Vieh für die gesamte Kibbuzbewegung nach Übersee geschickt; er wohnt mit seiner Mutter Recha in Hasorea, und früher war seine ganze Familie dort ansässig. Und Menachem (Ernst) Wetterhahn, Bleichstraße, aus Jagur, ist Fachmann für die künstliche Befruchtung der Kühe. In Ginossar lebt Männi Seligmann. Sein Vater, der Metzgermeister, und seine Mutter zogen zu ihm und sind dort verstorben. Ebenso sind Schneidermeister Oppenheim und seine Frau, deren wunderbare Rettung zuvor erwähnt wurde, dort beerdigt. Sie waren auch Nachbarn in der Bahnhofstraße. Esther Brumlik flüchtete mit ihrer Familie aus der Moltkestraße nach Jugoslawien. Ihr Bruder Horst wurde vom "Makkabi", dem zionistischen Jugendbund, bedrängt, nochmals nach Deutschland zurückzukehren, um erzieherische Jugendarbeit zu leisten. Da befahl ihm sein schweres Leiden, und er wurde in die Schweiz geschafft. Während die Eltern bis 1939 in Zagreb blieben, fuhr Esther 1935

nach Palästina, wurde im Kibbuz Ginegar ausgebildet und war daraufhin bis 1939 in einer Siedlergruppe in Hadera. In diesem Jahr ließ sich die Gruppe bei Hanita, an der Nordgrenze nieder und nahm auch die Eltern auf. 1940 gründeten sie in der Nähe, zur Verdichtung der Grenzsiedlungskette, den Kibbuz Matzuba, benannt nach einem jüdischen Dorf, das mehrmals im Talmud erwähnt ist. Esther und die Eltern, die später dort starben, verrichteten jede erforderliche Arbeit, auf dem Felde sowie im Haushalt des Kibbuz. Esther arbeitet jetzt, wie bereits viele Jahre zuvor, in der modernen, elektrischen Wäscherei des Dorfes. Horst Josef Brumlik kehrte Anfang der 60er Jahre in seine Heimatstadt Gießen zurück, wo er auf Grund seiner Toleranz, seiner aufgeschlossenen, sozialen Haltung und seiner unermüdlichen Arbeit für die Versöhnung zwischen Juden und Deutschen bald viele Freunde gewann und die dort 1963 begonnene Arbeit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit förderte. Sein schweres Leiden führte zu dem allseits betraurten frühen Tod im Dezember 1969. Die Töchter von Lulu und Hedwig Weissenberg sind in Rewiwim im Süden bzw. in Kabri im Norden. Im religiösen Kibbuz Schluchot ist Raphael (Rolf) Beifus der Einkaufs-Funktionär, nachdem er jahrelang im Hühnerstall tätig war. Ernst Simon (Londorf) ist in En Charod, und Toni Eisenstädt-Simon, heute Asania, in Giwat-Chajim. Der Chemiker Dr. Martin Rollmann wohnt in Tel Josef und Helmut Steinberg gehört zu Hasorea.

Die gegenwärtige berufliche Schichtung der Gießener außer dem landwirtschaftlichen Bereich ist mannigfaltig. Soweit erfaßbar, ist niemand oder kaum jemand Kaufmann. Naturgemäß sind viele Pensionäre, mit unseren Hausfrauen, die diese Beschäftigung auch nach ihrer Pensions-Berechtigung weiterführen, bilden sie heute die größte Gruppe. Einige wohnen in Elternheimen. Wir haben mehrere Beamte, etliche Akademiker und drei Damen im Schwestern- bzw. Gesundheitsfach, einen Autobus-Chauffeur und einen Bibliothekar, einen Bauunternehmer, einen Postbeamten und eine Post-Agenturleiterin, auch einen Bäckermeister, der Fachmann für Backbetriebs-Ausrüstung ist. Außerberuflich sollen Schriftsteller, Maler und Fußballschiedsrichter(6) erwähnt sein.

Unter unseren Verstorbenen war ein Polizeioffizier, Experte für die Dressur von Hunden, Raphael Rasin; er war der oben genannte erste Pionier, Rudolf Rosenbaum. Kunstphotograph war Herbert Oppenheim. Samuel und Kathinka Katz, von der bekannten Bäckerei in der Neustadt, sowie deren ältester Sohn Fritz, die hierzulande wie in Gießen ihr Handwerk ausübten, sind ebenfalls verschieden. Emil Mannheimer, hebräisiert Ben-David, war ein bekannter und beliebter Gymnasial-Lehrer in Haifa, seine Gemahlin Lilly aus dem Kleiderhaus Weil in der Neustadt eine Jugend-Betreuerin. In Haifa arbeitet auch Helmut Bauer auf einem Lastenheber im Hafen. Die Metzger-Familie Seligmann wurde bereits erwähnt. Manfred Rosenbaum

---

6) Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß Siegbert Katz (Haifa) u. Jochanan Oppenheimer (Hasorea/Naharia) bis heute den "Kicker" abonniert(!) haben, um das Abschneiden des VfB 1900 Gießen zu verfolgen. Fritz Stern (früher Großen-Linden), ein vor 1933 beliebter Handballschiedsrichter, hört die Bundesliga-Fußball- und Handballergebnisse über die Deutsche Welle an jedem Wochenende.

war Verwaltungsbeamter in einem großen Kühlhaus und im Vorstand der Synagogengemeinde der deutschen Juden zu Haifa, ein Amt, das er auch in Gießen jahrelang innehatte. Beamte waren Ernst und Horst, die Söhne des auch hier verstorbenen Hofrats Jakob Grünwald aus der Bahnhofstraße. Ernst Stern war nach mehreren anderen Beschäftigungen Buchhalter und Sigi Korn Polsterer, was er auch in Gießen war.

### pro patriam

Unter unseren Toten mögen zwei junge Männer mit besonderer Ehrfurcht bedacht sein: Sie fielen für die Freiheit des Staates Israel. Herbert Oppenheim in einer Wehrstellung seines Kibbuzes En-Gew am Kinneret-See(7), und Max Markowitz im Gefecht bei Ramat Jochanan, östlich der Haifa-Bay.

### Krieg

Der Ausbruch des 2. Weltkrieges im September 1939 hatte eine Welle spontaner Rekrutierungen von palästinensischen Juden zur britischen Streitmacht ausgelöst. Hierdurch wurden Diskussionen auf zwei verschiedenen Ebenen entfacht. Zum einen liefen die für das Land und für die gesamte Judenheit lebenswichtigen Siedlungen, deren Bewohner fast ausschließlich kriegstaugliche Männer und Frauen waren, Gefahr, durch den Abgang zum Heeresdienst unersetzbares Menschenmaterial einzubüßen und somit das zionistische Besiedlungsprogramm, von welchem Aufnahmekapazität für Flüchtlinge aus Europa abhing, zu drosseln. Zum andern führte die jüdische Vertretung, the Jewish Agency, einen hartnäckigen Kampf gegen die Mandatsbehörden und die Heeresleitung mit dem Ziel, die jüdischen Soldaten in jüdischen Einheiten unter jüdischer Flagge gegen die deutsche Armee kämpfen zu lassen.

Für die Siedlungsbevölkerung wurde ein Schema angewandt, demzufolge ein jeglicher Ort trotz der massenhaften voluntären Rekrutierung weiterexistieren, produzieren und selbst gerettete Neueinwanderer aufnehmen konnte. Zu einer Zeit, da Rommel die Südgrenze gefährdete und im Norden bereits Fliegerbomben der Achsenmächte fielen, arbeiteten die Zivilisten nicht nur in den für den "war effort" eingesetzten landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben, sondern auch in den großangelegten Versorgungs- und Nachschubcamps, die über das ganze Etappengebiet Palästina verstreut waren. An dieser Heimatfront standen Gießener Juden, wie sie auch im britischen Heeresdienst standen. Anfangs waren sie in verschiedenen Ein-

---

7) See Genezareth

heiten aller Waffengattungen, teils sogar in Ägypten, Irak oder Libanon stationiert, bis dann endlich die zionistischen Forderungen Früchte trugen und die "Jüdische Brigade" errichtet wurde. In dieser Kampftruppe, und integriert in der 8. Armee an der italienischen Front, fiel auch Gießener Juden das große und historische Verdienst zu, mit dem Davidstern an der Uniform in vorderster Stellung gegen die Kriegsmaschinerie des "Dritten Reiches" kämpfen zu dürfen.

Der Jischuw - so nannte man die Judenheit in Eretz Jisrael bis zur Staatsgründung - war sich bewußt, daß mit dem Kampf gegen Deutschland allein die ihm auferlegte Pflicht nur ungenügend erfüllt ist; es gilt, in ganz Europa noch am Leben gebliebene Juden aufzufinden, sie mit dem Nötigsten zu betreuen und an die sichere Küste zu befördern. Noch vor Kriegsende, und besonders danach in den von den Alliierten besetzten Gebieten suchten und fanden die jüdischen Soldaten ihre schmachtenden Brüder und Schwestern in den Lagern, in Klöstern, auf Landstraßen und in Einzelhäusern. Die Rettungsaktion nahm derartige Ausmaße an, daß die politisch spekulierende britische Regierung, deren unmenschliches Benehmen den nach Palästina fahrenden Flüchtlingsschiffen gegenüber in der Welt bekannt und gerügt wurde, zur baldigen Auflösung der "Jüdischen Brigade" drängte, und sämtliche jüdische Freiwillige aus Palästina - es waren 30 000 Männer und Frauen - wurden bis zum Jahre 1947 entlassen.

An all diesen oft getarnt ausgeführten Operationen nahmen jüdische Soldaten aus Gießen teil.

### Auch dies

Unter den Gießenern in Palästina war auch ein Mann christlicher Herkunft, Herr Heinrich Kalbfleisch. Im Ersten Weltkrieg hatte er in Polen ein jüdisches Mädchen aus streng orthodoxem Hause kennengelernt, welches ihm nach Deutschland folgte. Herr Kalbfleisch trat zum Judentum über und heiratete das Mädchen, Sarah Jakobowicz, in seinem damaligen Wohnort Wiesbaden. Nach kurzer Zeit siedelte das Ehepaar, nachdem sie bereits Eltern geworden waren, nach Frankfurt über. Nach verschiedenen kaufmännischen Stellungen übernahm Herr Kalbfleisch das "Foto Atelier Wera - Dienst am Kunden". Die Nazis bedachten das Atelier, seine Inhaber und seine Kunden mit mancherlei Schikanen und erfrechten sich, direkt neben ihm ihren "N. S. Fotodienst", mit großen Hakenkreuzen ausgestattet, zu etablieren. Am heiligen Abend 1933 verließen die Kalbfleischs Frankfurt und gingen nach Palästina. Er arbeitete zuerst als Kellner, während sie ein Foto-Atelier in der Allenby-Straße, wiederum "Wera" benannt, langsam aufbaute, bis es die Familie ernähren konnte. Familie Kalbfleisch gehörte zu den Gründern der Synagogengemeinde der deutschen Juden "Ichud Schiwat Zion". Zwi (Heinrich) Kalbfleisch ist 1964, und Sarah zehn Jahre nach ihm, nachdem sie noch freiwillige Krankenhausdienste leistete und einen Verkehrsunfall erlitt, gestorben. Ihre Tochter Esther, die drei Söhne und mehrere Enkel hat, spricht mit Liebe und Ehrfurcht von ihrem Gießener Vater und ihrer polnischen Mutter.

Eine dramatische Begegnung ereignete sich kurz vor der Staatsgründung in der Leichenhalle des Rothschild-Hospitals zu Haifa. Der Terror wütete, gutausgerüstete irakische Kampftruppen lagen in der Unterstadt, die Arabische Legion aus Transjordanien, in britischen Militärcamps stationiert, beherrschte strategische Punkte in der Stadt und ihrer Umgebung. Täglich schossen sie ebenso wie die arabische Bevölkerung der Stadt in die jüdischen Wohnungen, die, an den Abhängen des Karmel gebaut, günstige Ziele darboten; auf den Straßen fielen wehrlose Passanten. Die Verbindungswege zwischen den Siedlungen und den Städten lagen unter ständigem arabischen Feuer und konnten nur von bewachten Geleitzügen befahren werden. So brachte man unter Gefahren und Opfern Proviant und Menschen in die abgeschnittenen Orte, so auch geleitete man die Verstorbenen zum Friedhof, etliche Kilometer südlich der Stadt - zweimal in der Woche.

In diesen Tagen lag Emil Mannheimer, der sich hier Ben-David nannte, schwer krank danieder und sein Freund Dr. Max Schramm behandelte ihn. Beide Familien waren in Gießen schon eng befreundet gewesen, und diese Freundschaft dauerte hierzulande fort. Emil Ben-David erlag seinen Leiden im April 1948, sein guter Freund Max folgte ihm in den Tod zwei Tage danach. Nun lagen die beiden Freunde in der Leichenhalle des Rothschild-Hospitals und sollten, mit anderen Verstorbenen, abgesichert ihren letzten Weg zum Begräbnis antreten. Eine große Trauergemeinde hatte sich eingefunden, darunter zahlreiche Gießener. Doch noch bevor der lange Convoy, bestehend aus Leichenwagen, Autobussen, Privatautos und bewaffneten Fahrzeugen der Hagana, zusammengestellt werden konnte, brachte man eine mit der blau-weißen Fahne bedeckte Bahre hinzu - ein jüdischer Soldat, an diesem Tage drüben in den Bergen des Galil gefallen. Wenige nur folgten der Bahre, darunter die stöhnende und schluchzende Mutter des Jünglings. Bei den anderen Trauernden angelangt, hielt die arme Frau plötzlich inne und schrie: "Da ist ja auch die Frau Rosenbaum!" - Alle erstarrten. Es war die Frau Markowitz mit ihrem Mann und den beiden Buben, und der Tote war ihr Ältester, Max. In Gießen lebten sie in ärmlichen Verhältnissen in der Straße "Zu den Mühlen", die gute Frau Rosenbaum und ihre Familie hatte sich schon damals dieser Leute angenommen. Und jetzt, die sie bei seiner Geburt Pate stand, war sie auch zu seinem frühen Begräbnis gekommen ...

Drei verdienstvolle Gießener Juden wurden an diesem Tage der heiligen Erde anvertraut, am Fuße des Karmel und gegenüber dem Meer - einer, der lehrte, einer, der heilte, und einer, der beschützte. Eine Woche später war ihre neue Heimatstadt Haifa befreit, und im darauffolgenden Monat wurde der Staat Israel geboren.

Seit vielen Jahren lebt in Haifa die Familie Bayer; sie stammen aus Bingen bzw. Frankfurt, doch wann immer man auf Gießen zu sprechen kommt, freut sich das alte Ehepaar.

Im Jahre 1924 oder 1925 beschlossen die beiden zu heiraten und bestanden darauf, die ganze Trauungs-Zeremonie einschließlich der Ansprachen in hebräisch zu halten. Aber sie fanden keinen Rabbiner, der dazu imstande oder gewillt war - bis sie auf Raw Hirschfeld in Gießen stießen. Die Hochzeit

also wurde in Gießen, im Hause der Familie Berger in der Walltorstraße 4 vollzogen, und Dr. Hirschfeld, der damals der zionistischen Idee skeptisch gegenüberstand, sprach Hebräisch in der sefardischen Aussprache, so wie es in Eretz Jisrael gesprochen wird.

### Ein Brückenbau

Zögernd nur gelangten Gießener Juden nach dem 2. Weltkrieg in die Stadt ihrer Herkunft. Einer soll als amerikanischer Soldat - vielleicht noch vor Kriegsende - durch den Trümmerhaufen gekommen sein. Aus den Reihen der jüdischen Brigade, die hauptsächlich in Holland und in Belgien stationiert war, konnte leider niemand nach Gießen fahren. Im Nachkriegs-Palästina war die Bereitschaft zu einer Reise so gut wie nicht vorhanden, die Gründe hierzu waren wirtschaftliche, finanzielle und vor allem emotionelle - hatte man doch durch das Rote Kreuz und durch andere Quellen erfahren, daß in der Stadt kein Jude mehr lebte. Erste Kontakte entstanden mittels Briefen des Herrn Ludwig Stern (früher Bahnhofstraße 2), einer der wenigen Überlebenden des Konzentrations-Lagers Theresienstadt, der im Gemeindehaus in der Lonystraße 4 (heute Gelände der Kongreßhalle und der städtischen Bibliothek) die "Jüdische Betreuungsstelle für Stadt- und Landkreis Gießen" leitete. Ein Gesetzesentwurf zur Rückerstattung vernichteten und gestohlenen jüdischen Eigentums lag im Herbst 1946 bereits vor, das Wiedergutmachungsgesetz folgte bald, so daß auch ein Advokat aus der Ostzone, der sich in Gießen niedergelassen hatte, Verbindungen anknüpfte. Im Jahre 1950 findet sich Jochanan Oppenheimer aus dem Kibbuz Hasorea in Gießen ein, kommt auch zu dem Begräbnis eines andern Überlebenden aus Theresienstadt, Ludwig Rosenbaum. Weitere Besuche erfolgten spärlich, ernsthaftere Kontakte konnten nicht angeknüpft werden, nicht einmal mit den jüdischen "Displaced Persons" aus Osteuropa, die in Gießen Obdach gefunden hatten. Eine lobenswerte und hervorzuhebende Ausnahme aus dieser frühen Nachkriegszeit bildete der Weißbinder Heinrich Schmall aus der Neustadt, der auf eine originelle Weise seine Abscheu vor dem Nazi-Regime an den Tag gelegt und den in der Walltorstraße eingepferchten und geplagten Juden Lebensmittel zusteckt hatte; zwischen ihm und seinem früheren Nachbarn, dem Bäcker Katz, war der freundschaftliche Verkehr sofort wiederhergestellt. Auch der allseits beliebte Lehrer Dr. Adam Scheurer und seine Gemahlin Dora, geb. Mainzer, beide Verfolgte des Terror-Staates, korrespondierten alsbald mit ihren ehemaligen Schülern.

Ein früher persönlicher Kontakt gelang schon vor 1960 dem damaligen Oberbürgermeister und späteren hessischen Ministerpräsidenten, Albert Oßwald, der in Israel weilte und seine Wiesecker Schulfreunde besuchte.

Erste Verbindungen zwischen Gießen und Israel, die mehr waren als persönliche Beziehungen, konnten von mehreren Männern eingeleitet werden. Josef Horst Brumlik, lungenkrank viele Jahre hindurch in der Schweiz lebend, war nach Gießen zurückgekehrt. Er starb dort 1969. Fritz Kaminka,

ein Sohn des weitbekannten, ehrwürdigen Uhrmachermeisters und Juweliers vom Marktplatz, suchte ihn in der Stadt auf. Beide besprachen mit dem damaligen Oberbürgermeister Bernd Schneider aktuelle Tagesfragen. Es wurde erwähnt, daß eine gewisse Summe für jüdische Zwecke bereitsteht, aber weder eine jüdische Gemeinde noch die Substanz zur Gründung einer solchen vorhanden sei. Herr Kaminka schlug nun vor, den Betrag als Zuschuß zum Bau einer Gedächtnis-Synagoge in seinem Wohnort in der Haifa-Bai zu verwenden. Es wurde akzeptiert und auf offizielle Geleise geleitet. Das Geld wurde nach Israel transferiert, der Bau schritt sehr langsam vorwärts, und am 13. Juli 1976 konnte die Synagoge in Kirjat-Jam A unter großer Beteiligung, auch einer Delegation ehemaliger Gießener, eingeweiht werden.



Synagoge von Kyriat Yam (bei Haifa) nach der Fertigstellung 1976

Den DM 20.000, -- aus Gießen waren noch Dollarspenden von ehemaligen Gießenern aus den Vereinigten Staaten von Amerika hinzugefügt worden, die der nach dort ausgewanderte Kantor der Synagoge in der Steinstraße, Herr Erich Neumann, organisiert hatte.

In den Festreden des Bürgermeisters von Kirjat-Jam und des Synagogenvorstandes wurde all diesen wohlwollenden Menschen herzlicher Dank ausgesprochen. Die Ansprache des Vertreters der ehemaligen Gießener Juden ging über das Materielle des Bauzuschusses hinaus und beleuchtete die inneren, die menschlichen Beziehungen zwischen den beiden Wohnorten; sie sei hier in der deutschen Übersetzung wiedergegeben.

Einweihung der Synagoge zu Kiryat-Yam A, 15. Tamus 5736, 13. Juli 1976.

Übersetzung der Ansprache von Josef Stern

Ehrenwerter Herr Rabbiner, geehrter Herr Bürgermeister, lieber Ernst Adler, Schriftbeflissene und Versammelte!

Im Namen der aus Gießen entflohenen Überlebenden, die ihr Heim im Lande Israel gefunden haben, gestatte ich mir mit aller Ehrerbietung, dem Herrn Oberbürgermeister von Gießen und dem Magistrat unseren Dank für die großzügige Beihilfe auszusprechen, die die Errichtung einer Synagoge im Staate Israel zum Andenken an unsre heilige Gemeinde ermöglichte.

In jenen Tagen standen in Gießen zwei monumentale Gebäude sich gegenüber: eines war das Stadttheater mit seiner Aufschrift "ein Denkmal bürgerlichen Gemeinsinns"; hatten doch die Bürger der Stadt, und unter ihnen die Judenschaft, gemeinsam eine Stätte hoher Kultur errichtet.

Ihm gegenüber war eine der beiden Synagogen, und von ihrem hohen Gipfel mahnten die beiden steinernen Tafeln Moses mit den zehn Geboten alle Einwohner an ihre elementaren moralischen und ethischen Obligationen, um einer zivilisierten und anständigen Gesellschaftsordnung würdig zu sein.

Das Theater ist wiedererstanden, die Synagogen jedoch samt ihrer Gemeinde entschwunden.

Unser großer Staatsmann David Ben-Gurion prägte den Begriff des "anderen Deutschland". In dieser heutigen Synagogen-Weihe, im Sinne vorerwähnten bürgerlichen Gemeinschaftsgefühls, bewährt sich die Richtigkeit dieser Festlegung. So wie damals die beiden Inschriften sich über die grüne Südanlage hinweg grüßten, so mögen sie sich jetzt über Meeresweiten hinaus ergänzen.

Nun möchte ich bereits Erwähnte nochmals nennen.

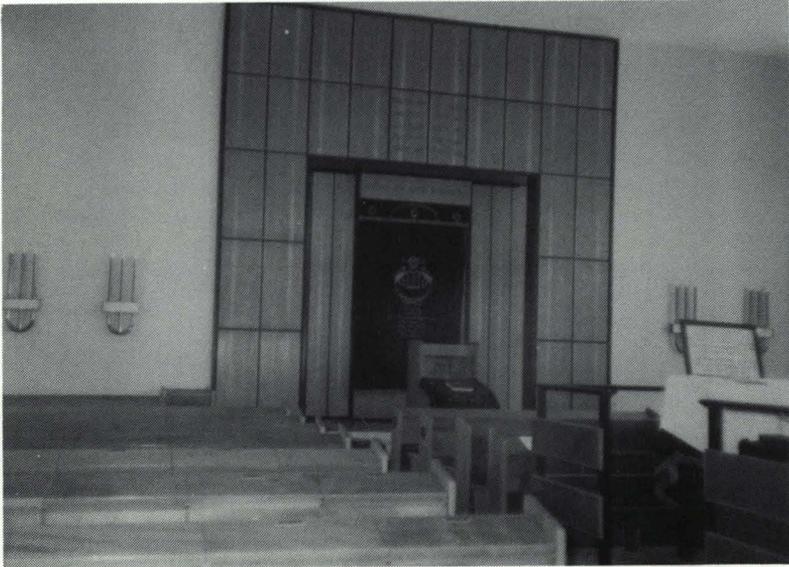
Neben dem Herrn Oberbürgermeister und seinem trefflichen Mitarbeiterstab wirkten noch zwei Männer am Zustandekommen des Unternehmens. Der eine war unser verehrter Anführer im jüdischen Pfadfinder-Bund, Horst Josef Brumlik. Von ihm lernten wir die Liebe zur Natur, das gemeinsame Singen und den Respekt vor Mitmenschen. Seine viele Jahre sich hinziehende Krankheit vereitelte die Auswanderung nach Israel, wo seine Familie seit langem Fuß gefaßt hatte. Horst Josef Brumlik war der letzte Jude unserer einst blühenden Gemeinde, der in der Stadt lebte und starb, und dort sein Grab fand.

Der andre - möge ihm ein langes Leben beschieden sein - ist der uns allen bekannte Fritz Kaminka, welcher faktisch die Zuwendung der Stadt diesem Orte zugute kommen ließ. So handelnd, schuf Herr Kaminka eine unsichtbare jüdische Verkettung zwischen den beiden Städten: ein Band vom letzten Juden Giessens zum ersten registrierten Bürger von Kiryat Yam.

Möge weiterhin bürgerlicher Gemeinsinn und die zeitlosen zehn Gebote den Einwohnern beider Städte Wegweiser sein.



Bei der Einweihung der Synagoge in Kyriat Yam am 13. Juli 1976  
 Ehemalige Gießener Juden an der Tafel, die auf die Hilfe der Stadt Gießen hinweist.  
 Von links: Helmut Stern, Martha u. Robert Rosenbaum, Heinz und Charlotte Weissenberg,  
 Bruno Oppenheimer, Ruth Mahower-Rosenbaum, Sonja Stern, Irene Katzenstein und Mann



Inneres der Synagoge von Kyriat Yam (bei Haifa)

In der Gedächtnis-Nische der Synagoge ist in der obersten Reihe eine Plakette angebracht worden mit folgendem hebräischen Wortlaut:

"Zum ewigen Andenken an die Juden der Stadt Gießen  
 - möge der Herr ihr Blut rächen -  
 welche umgekommen sind für die Heiligung des göttlichen  
 Namens in der großen Katastrophe zur Zeit des zweiten  
 Weltkrieges, 5699-5705 (1939-1945).  
 Mögen ihre Seelen eingebündelt sein im Bündel der Lebendigen bei Ihm. "

Dieser letzte Satz, in Abbeviatur wie auf jüdischen Grabsteinen geschrieben, ist dem 1. Buche Samuel, 25:29 entnommen (nach Buber-Rosenzweig).

Eine zweite Messing-Plakette befindet sich an der Eingangspforte. Der Name der Stadt Gießen, auf Hebräisch und auf Deutsch, ist verewigt unter dem Ehrenschild:

"Mögen gesegnet sein, die da teilhatten  
 an der Errichtung dieser Synagoge. "

An der Feier nahmen teil: Frau Martha Rosenbaum, ihre Tochter Ruth Makower und ihr Sohn Schlomo (Robert); Herr Heinz und Frau Charlotte Weissenberg; Frau Irma Katzenstein - Levi und Gemahl; Herr Baruch (Bruno) Oppenheimer; Frau Porat und Gemahl, in Kiryat Yam ansässig, und ihr Bruder, Josef (Helmut) Stern, der früher ebenfalls am Ort wohnte.

Lange bevor diese Pläne reiften und die Synagoge eingeweiht werden konnte, hatten sich auch in Gießen Kräfte geregt, die zu einem neuen Brückenbau zwischen Deutschen und Juden beitragen wollten: In der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland" XVIII. Jg., Nr. 12 v. 21. Juni 1963 lesen wir auf Seite 11 unter der Überschrift: "In Gießen 7.hessische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gegründet" folgendes:

"Die Gruppe Gießen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die nach der Woche der Brüderlichkeit (1963) dreimal mit Vorträgen an die Öffentlichkeit getreten ist, hat sich nach Überwindung mancher Schwierigkeiten nunmehr offiziell als 7. hessische Gesellschaft konstituiert und einen Vorstand gewählt. Dem Präsidium gehören an: Dekan Bernbeck von der evangelischen Kirche, Pfarrer Hübner von der katholischen Konfession und Kaufmann Eliezer Nahary von der jüdischen Gemeinde. Oberstudienrat Sbresny wurde zum geschäftsführenden Vorsitzenden, Bezirksleiter Hermann Lorenz zum Geschäftsführer und Kaufmann Gerhard Peterwitz zum Kassenwart bestimmt. In den siebenköpfigen Beirat wurden gewählt: Realschullehrer Erwin Knauß, dessen Initiative in erster Linie zur Gründung der Gruppe Gießen beigetragen hat, Stadtamtmann Mank, Studienrat Gerschmann, Dora Scheurer, Maria Herr, Magistratsrat Heinrich Bitsch und CVJM Vorsitzender Ernst Klotz. ... "

Eine Brücke hat nur dann ihren Zweck erreicht, wenn jemand, der sie überschritten hat, sich auf sicherem Boden weiß und ungetrübt weitergehen kann; und wenn er sich bewußt ist, über sie wieder zurückgehen zu können; und wenn sie genügend stark ist, um Gefahren von Natur und Mensch zu widerstehen; und wenn sie für alle da ist. Viele Gründe haben dazu beigetragen, daß die Brücke über ein Jahrzehnt lang nur auf schwachen Pfeilern

stand und die Gewißheit, ob sie halten würde, blieb auf beiden Seiten unsicher.

Mit dem Bestreben von Erwin Knauß ist diese Gewißheit eingetreten. Sein erster Israel-Aufenthalt kurz nach dem Jom-Kippur-Krieg und sein Besuch bei Jad Waschem haben eine Reihe von Gruppenreisen und Einzelfahrten eingeleitet. Seine Dokumentation über die jüdische Bevölkerung Gießens war Ausgangspunkt für die fortzuführende Geschichtsschreibung der untergegangenen jüdischen Gemeinde und somit für die Kontaktaufnahme mit den ehemaligen Gießenern in aller Welt. Aus seiner Initiative erwuchs die Partnerschaft zwischen Gießen und Netanya. Und mehr und mehr wird die Brücke benutzt, um nach Gießen zu gelangen.

Eine ansehnliche Zahl Gießener Reisegruppen hat Israel besucht; einige darunter sind wiederkehrende Ereignisse ihrer Initiatoren.

Dr. Eckhard von Nordheim, im Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, hat bisher vier große und zwei kleinere Gruppen seiner Studenten- angehende Religionslehrer - zum Kibbuz Bror Chajil und andere Kibbuzim geschickt, wo die Jugendlichen mehrere Wochen lang am Gemeinschaftsleben der Siedlung teilnahmen. Einige gingen auch zu Ausgrabungen nach Akko. Die Fachhochschule wird Anfang 1981 zum dritten Mal eine Studentengruppe unter der Leitung von Dr. Erwin Knauß hersenden. Mit ihm kamen 1979 auch Verwaltungsbeamte ins Land. Im selben Jahr war eine erste Gruppe der 50er-Vereinigungen in Israel. Die Gießener Delegation zur Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages mit Netanya mag hier ebenfalls erwähnt sein. Mit der Partnerstadt kam 1980 ein Lehreraustausch zustande. Dr. Horst Heldt, Vorsitzender der Bezirks-Ärzttekammer, führte während einer Mittelmeer-Kongreßreise eine Ärztgruppe ins Land. Archäologiestudenten mit Dr. von Hase gruben auf dem "Napoleonshügel" bei Akko. Auch waren etliche Gießener Sportmannschaften in Israel, u. a. (schon 1968) die Basketball-Bundesligamannschaft des MTV 1846, Handballer vom selben Verein und die A-Jugendfußballer des VfB 1900.

Mit dieser imposanten Liste seien auch offizielle und private Einzelbesuche Gießener Persönlichkeiten und Bürger, oft mit Familienangehörigen, erwähnt. Die Oberbürgermeister Oßwald und Görnert kamen, Herr Leinweber, Professor Altaras, Direktor des Röntgen-Instituts und Vorstand der neuen jüdischen Gemeinde, Dr. Werner und Gemahlin, Vorsitzende der 50er-Vereinigungen. Hierbei treffen sich die Gießener in Privatwohnungen, tauschen Erinnerungen aus, betrachten alte Fotos und laden stets zu Gegenbesuchen ein.

Mehr und mehr kommen Verbindungen mit ehemaligen Schulkameraden, Kollegen, Nachbarn und Angestellten zustande, die bereits zu Besuchen in beiden Richtungen geführt haben. Eine beträchtliche Anzahl ehemaliger Gießener Juden aus Israel haben inzwischen ihre Geburtsstadt besucht und sich mehr oder weniger lang dort aufgehalten.

Mit Wehmut sei an dieser Stelle eines jungen Menschen aus Wetzlar - damals "Stadt Lahn" - gedacht, der bei einer Studienreise durch Israel im Rahmen der "Aktion Sühnezeichen" in Nablus einem arabischen Bombenanschlag zum Opfer fiel. Der Tod des jungen Gaede hat im ganzen Land Ent-

rüstung ausgelöst. Sein Bruder wurde bei diesen unsinnigen Attentat schwer verletzt. Die Eltern befassen sich seitdem mit den Friedensbestrebungen des jüdischen Staates.

### Zusammenkünfte

Wie bereits erwähnt, trafen sich die ehemaligen Gießener zu einer organisierten Zusammenkunft erstmalig am 21. Februar 1978. Es war zur Zeit der ersten Gruppenfahrt von 20 Studenten der Fachhochschule Gießen-Friedberg, wie denn auch die folgenden Treffen mit derartigen Gruppenbesuchen zusammenfielen. 45 Ehemalige konnten erscheinen, viele brachten ihre Ehepartner mit. Der damalige Oberbürgermeister von Netanya, Dr. Abraham Bar-Menachem (früher Dr. Alfred Gutmuth aus Wi eseck) stellte uns Räume im Gemeindezentrum "Ohel Schem" seiner Stadt zur Verfügung.

Ein Großteil des fast historisch erscheinenden Nachmittags war mit der Begegnung selbst ausgefüllt. Kurze Ansprachen hielten der OB, Josef Stern und Erwin Knauß, welcher außerdem Dias vom alten und vom neuen Gießen zeigte und die 2. Auflage der Dokumentation, mit dem umfangreichen Nachtrag, vorführte. Er forderte die jüdischen Gießener auf, bei der Fortschreibung des Werkes nach Kräften mitzuwirken und die hierzu angefertigten Fragebögen auszufüllen. Eine Arbeitskasse wurde gegründet.

Noch im selben Jahr, am 21. September 1978, fand ein zweites Treffen statt, und zwar im Rahmen der Feierlichkeiten zum 30-jährigen Bestehen des Staates Israel. Vertreter aller Partnerstädte in der Welt waren von der Regierung eingeladen worden, die Gießener Delegation bestand aus fünf Teilnehmern, darunter dem Oberbürgermeister Hans Görnert und dem Stadtverordnetenvorsteher Volker Bouffier. Nach eindrucksvollen Ansprachen der beiden Oberbürgermeister wurde der Freundschaftspakt zwischen Gießen und Netanya, der zuvor in Gießen bereits unterzeichnet worden war, gegengezeichnet und ratifiziert. Bewunderung und Beifall erhielt der Botschafter der Bundesrepublik, Klaus Schütz, der seine Begrüßung in einwandfreiem Ivrit eröffnete. Unter den geladenen Gästen, die das Auditorium bis auf den letzten Platz besetzten, waren ca. 30 ehemalige Gießener.

Ein halbes Jahr später, am 4. März 1979, wurde zum dritten Male eingeladen; Erwin Knauß war mit Seminaristen, Verwaltungsbeamten, im Land. Er führte einen Farbfilm über Gießen vor, berichtete über die neuerstandene jüdische Gemeinde in Gießen und über die Arbeit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Von den Zeremonien und den Veranstaltungen, die in Gießen zum 40. Jahrestag der "Kristallnacht" gehalten wurden, erzählte Josef Stern, der von der Stadtverwaltung und den beiden Kirchen dazu eingeladen worden war. Zu diesem Treffen konnten zahlreiche Personen kommen. Abschließend erklärten sämtliche Anwesenden ihr Einverständnis zur Gründung eines Vereines ehemaliger Gießener und der Umgebung. Die meisten der Gießener, die nicht nach Netanya kommen

konnten, bekundeten schriftlich ihre Bereitschaft hierzu.

Das vierte Treffen, am 31. Oktober 1979, bestand in der Begegnung mit einer ersten Gruppe der 50er-Vereinigungen unter der Führung von Dr. Kurt Werner und seiner Frau Renate. Hierzu konnten kurzfristig und telefonisch nur wenige Ehemalige eingeladen werden; immerhin erschienen 21 Personen. Die Gießener aller Altersstufen - auch Jugendliche waren dabei - stellten sich vor, ebenso wurden die Israelis vorgestellt, und alsbald war das Eis gebrochen, nicht zuletzt durch das Auftauchen gemeinsamer Erlebnisse und die Erinnerung an gemeinsame Bekannte, von denen das geschätzte Lehrer-Ehepaar Dr. Scheurer und Frau Dora mehrmals erwähnt wurde.

Am 12. Februar 1980 stand die fünfte Zusammenkunft unter dem Zeichen der Vereinsgründung. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Bar-Menachem gewählt, zum Schriftführer Josef Stern und zum Kassenverwalter Elieser Ben-David (früher Mannheimer). Zum Gründungskomitee für die behördlich erforderliche Einschreibung gehören ferner Heinz Weissenberg, Schimon Bass, Siegbert Katz, Ruth Makower, Irma Katzenstein, Elchanan Tamari (früher Teitler), Manfred Seligmann und Jochanan Oppenheimer.

Anwesend waren 27 israelische "Gießener" und viele Anverwandte. Von Gießen kamen Erwin Knauß, Prof. Christoph Meier (der auch zwei Jahre zuvor der Gruppe angehörte), Polizeipräsident Helmut Sauer, zu dessen Ehre der Kommandant der Polizeikräfte des Sharon-Bezirks eingeladen wurde, und Studenten der Fachhochschule. Bemerkenswert ist, daß unter den Studenten dieser Gruppe der Fachhochschule wieder einige waren, die Israel zum zweiten Male besuchten.

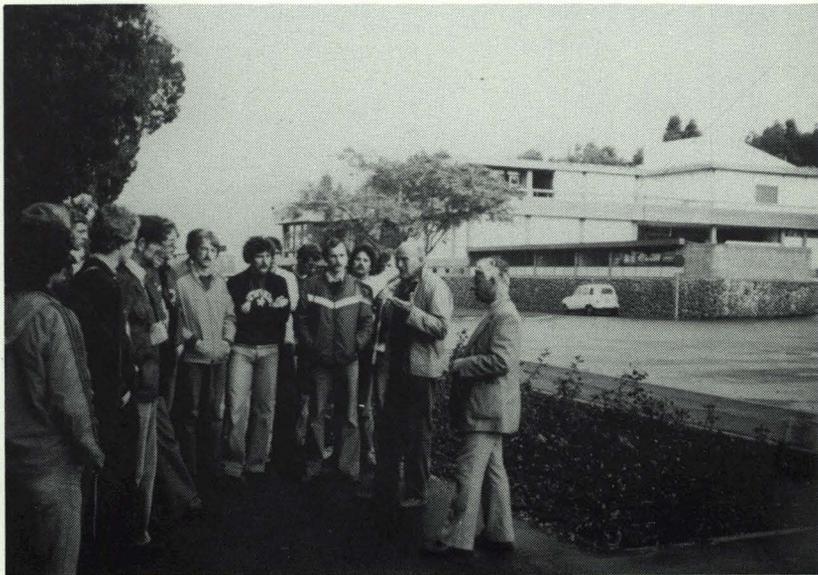
Erwin Knauß überreichte Urkunden über die Ehrenmitgliedschaft in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Gießen an Dr. Bar-Menachem und an Josef Stern.

Neben all diesen offiziellen Ereignissen seien noch viele Privatbesuche von Gießener Einzelpersonen erwähnt, wobei sich in Wohnungen oft Klassenkameraden und Nachbarn versammeln, Erinnerungen austauschen, alte Fotos betrachten und stets zu Gegenbesuchen einladen. Stellvertretend für viele Besuche dieser Art sei der des Oberbürgermeisters Hans Görnert mit seiner Familie in Haifa erwähnt, wozu sich Siegbert und Elly Katz, die beiden Brüder Weissenberg mit ihren Frauen, Jochanan und Baruch Oppenheimer mit ihren Gemahlinnen, Ruth Makower, Schlomo Rosenbaum und Josef Stern zusammenfanden.

Erstmals fand an Ostern 1980 auch eine Gruppe von Gießener Lehrerinnen und Lehrern gastfreundliche Aufnahme in der Partnerstadt Netanya. Herr Ben Jehuda und Dr. Bar Menachem auf israelischer, Dieter Steil und Lothar Seyfarth auf Gießener Seite ist diese Begegnung zu danken.



1. Zusammentreffen ehemaliger Gießener Juden in Notanya im Februar 1978  
(stehend: Jossi Stern aus Haifa, der Autor dieses Aufsatzes)



Studenten der Fachhochschule Gießen-Friedberg beim Besuch im Kibbuz Ginosar  
im Februar 1978



Rede des Oberbürgermeisters Dr. Bur Menachem (Netanya) im Stadtverordneten-Sitzungssaal anlässlich der Begründung der Städtepartnerschaft Gießen-Netanya im Juni 1978



Abschluß der Städte-Partnerschaft Gießen-Netanya am 19. September 1978 im Bürgerhaus von Netanya  
 (von links: Oberbürgermeister Dr. Bar Menachem, Netanya, Oberbürgermeister Görnert, Gießen, Stadtverordnetenvorsteher Bouffier, Gießen, Dr. E. Knauß, Gießen, Direktor Molad, Natanya)



3. Zusammentreffen ehemaliger Gießener Juden in Israel vor dem Bürgerhaus von Netanya im März 1979



5. Treffen ehemaliger Gießener Juden am 12. Februar 1980  
Stehend: Jossi Stern (Haifa) gibt die Vereinsgründung bekannt



5. Treffen ehemaliger Gießener Juden am 12. Februar 1980 im Bürgerhaus von Netanya



Im Vordergrund: Fritz Kaminka und Sonja Stern  
Stehend: Der Maler und Dichter Weissenberg



Im Vordergrund: Dr. Bar Menachem. Neben ihm: Polizeipräsident Sauer.

## Die zweite Generation

Die jüngsten der in Gießen geborenen Israelis sind heute Großväter und Großmütter oder könnten es sein. Haben sich die Beziehungen, die zwischen den Israelis und ihrer Geburtsstadt bestehen, auf die Nachkommenschaft übertragen können? Im allgemeinen kann diese Frage wohl kaum positiv beantwortet werden. Der Grund hierzu liegt nur teilweise bei den Eltern, viel schwerwiegender jedoch in der Atmosphäre, in welcher die nach dem 2. Weltkrieg geborene Jugend aufgewachsen ist. Bindung mit dem deutschen Ausgangspunkt der Eltern war nicht vorhanden, kein einziger Angehöriger lebte mehr drüben, Erzählungen von damals und selbst alte Fotos sagen einem Kind so gut wie nichts. Die Stimmung im Lande nach dem mörderischen Nazi-Terror war den Deutschen gegenüber - ja allgemein allem Deutschen gegenüber - feindlich. In den Schulen wurde das Wissen um die Judenvernichtungen in den Lehrplan einbezogen, Jugendorganisationen, Massenmedien, Parteien und Bewegungen taten das Ihrige, und dies alles mit absoluter und begründeter Berechtigung. Zu Hause prägte sich den Kindern oft gerade das ein, was ihnen schonend verschwiegen wurde und somit ihre Vorstellungskraft erregte. In den weitaus meisten Gießener Familien war seit langem die Umgangssprache Ivrit. Wie aber soll eine heranwachsende, kritisch denkende Jugend, der die Beschützung von Volk und Land nationale Selbstverständlichkeit ist, das Verhalten der Eltern bewerten, die, selbst der Hölle entronnen, sich nunmehr den Deutschen und ihrem Gießen wohlwollend zuwenden? Der mutige Schritt, den David Ben-Gurion und Konrad Adenauer gemeinsam unternommen und dem Judentum "das andere Deutschland" vorgestellt hatten, kann von einer frei geborenen und sicherheitsbewußten Jugend nicht in dem Maße akzeptiert werden, wie es den Opfern des "Dritten Reiches" möglich ist. Niemand zweifelt an der Notwendigkeit, sämtliche Nazi-Verbrechen restlos aufzuklären; was aber darüber hinaus und weiter? Selbstverständlich müssen die Greuelthaten der Deutschen in Wort und Bild festgehalten und der Nachwelt übermittelt werden, aber die Bemühungen um die Geschichtsschreibung der vernichteten Gießener jüdischen Gemeinde findet bei den Kindern der Ex-Gießener kaum Beachtung.

Hier also ist ein Vakuum zwischen Eltern und Kindern eingetreten. Wohl sollte es den jungen, idealistischen Israelis einleuchten, daß die Generation ihrer Eltern die einzige und die letzte ist, die mit ehrlich wohlgesinnten Deutschen eine Brücke zur Völkerverständigung schlagen kann mit dem beiderseitig festgelegten Ziele, eine Wiederholung der Judenverfolgungen - oder wie immer man es nennen mag - unmöglich zu machen. Die Männer und die Frauen dieser Generation, ob sie sich damals persönlich gekannt haben oder nicht, hatten die schreckliche Zeit von beiden Seiten der Stacheldrähte und der Schützengräben erlebt und durchlebt; ihnen ist es, wie keinen andern sonst, möglich und Pflicht, jahrhundertalte Vorurteile jetzt und ein für alle Mal aus dem Weg zur Zusammenarbeit und aus dem Gedankengang aller Volksschichten zu entfernen. Auf jüdischer Seite bedarf es einer moralischen Anstrengung, sich zu einer solchen Einstellung durchzuringen; auf deutscher Seite ist es lediglich eine Gewissensfrage. Daher ist es für Juden komplizierter, ihrer Nachkommenschaft den Weg zu ihrem

Ausgangspunkt zu ebnen, als es für Deutsche ist, Kontakte mit verfolgten ehemaligen Mitbürgern zu halten. Wenn wir es wünschen, daß auch im 21. Jahrhundert Stadtverwaltungen, Vereinigungen und Familien die heute bestehenden wirklich guten Beziehungen weiterbehalten, dann muß sowohl in Gießen als auch in Israel noch viel Jugendarbeit geleistet werden.

Im Verlaufe der vielen Jahre seit der Flucht aus Gießen haben sich zahlreiche Personen anderen Milieus als den ihnen bisher vertrauten zugewandt; mehr als zwanzig Ehepartner derer, die nach dem Verlassen Gießens geheiratet haben, entstammen nicht dem deutsch-jüdischen oder gar dem deutschsprachigen Kulturkreis.

Umweltwechsel bringt oft ein Sich-Entfernen von der eigenen Umweltatmosphäre der Jugendzeit mit sich. Der Annäherungsprozeß an den deutschen Herkunftsort erhält in solchen Fällen wenig Ermutigung, löst fast immer Diskussionen in den Familien aus.

Umso verständlicher ist das Verhalten der zweiten Generation: ihr ist die Herkunft bei der Wahl des Ehepartners kaum noch ein Kriterium. Ehemalige Gießener Juden haben Schwiegertöchter und Schwiegersöhne aus osteuropäischen und aus angelsächsischen Familien, aus bulgarisch-sefardischen, persischen oder jemenitischen Häusern sowie aus Nordafrika und aus Kongo Stammende. All diese jungen Leute sind den "Schmelztiegel Israel" durchlaufen, vom Kindergarten, über die Schule und ganz besonders während der Militärzeit. Ihnen sind die politisch zu verstehenden (weil politisch geäußerten) Prophezeiungen von Jesajas, Jeremias, Ezeziel und anderen (8), die zerstreuten Juden "einzusammeln aus den vier Ecken der Erde" ein in unserer Generation auszuführendes Ideal und ein von der Regierung anzustrebendes Ziel. Ablehnung der Diaspora, Auflösung der Galut, wo immer möglich, wie es im Falle Jemen erfolgreich durchgeführt wurde, stehen einer heimatliebenden Jugend vor Augen. Somit ist ihnen das Diaspora-Dasein ihrer Eltern und Voreltern gleichgültig. Eine oft an Ablehnung grenzende Einstellung der israelischen Jugend erschwert die Erziehung zum Brückenbau erheblich.

### Hinausschauend

Die israelischen Medien haben einige Male das Thema Gießen - Israel behandelt. Beim Erscheinen der 1. Auflage der Dokumentation wurde dem Journalisten-Verband ein "press release" vorgelegt. Daraufhin sendete das Radio in einer Nachrichtensendung eine Bewertung des Buches. Die deutschsprachige Tageszeitung "Israel Nachrichten" brachte einen ausführlichen Artikel, ein Teil der hebräischen Presse tat Ähnliches. Zu jedem folgenden Ereignis wurden die Zeitungsredaktionen informiert, doch außer

---

8) Jesajas 11:12, Jeremias 29:14, Ezeziel 11:17

der deutschsprachigen haben die anderen Zeitungen, mit wenigen Ausnahmen, kein Interesse mehr gezeigt. Alle Israelis konnten im Februar 1978 das Fußballspiel der Fachhochschule gegen eine Beduinen-Mannschaft aus dem Negev in der Television sehen, wobei Gießen 1:0 verlor!

### Hineinblickend

Die wechselseitigen Beziehungen sind derart gediehen, daß, wenn man von den Gießenern in Israel redet, man zeitweilig fragen könnte: sind die Juden gemeint oder die Christen. Die Frage mag komisch scheinen - bedenkt man aber die Motivation der christlichen Besucher (und man sollte es nie unbeachtet lassen), kommt der Ernst und die Wichtigkeit zutage. Der Schatten der Vergangenheit zieht mit, er ist nicht zu beseitigen. Das gegenseitige Verständnis hat seine volle Berechtigung, wenn es bewirkt, die in Deutschland generationenlang herrschenden Vorurteile gegen die Juden abzubauen und Judenfeindlichkeit nie wieder aufkommen zu lassen. Für einen Deutschen soll eine Israel-Fahrt weder Mekka noch Canossa sein, sondern Teil eines Arbeitsprozesses, der mit Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden muß. Seine Ergebnisse sollen sofort und für alle Zukunft erkennbar sein. Einbezogen in diesen Prozeß sei die Erkenntnis der Sicherheitsprobleme des Judenstaates.

Für einen Juden kann und darf es keine Vergangenheitsbewältigung geben. Die geschichtlichen Vorgänge fließen in sein Gegenwartsleben und sind zukunftsweisend; sein Geschichtsbewußtsein kann logischerweise nur ein pragmatisches sein. Der Einzelne trägt das Andenken an seine ermordeten Familienangehörigen als Obligation mit sich, die Gemeinschaft hat die Aufgabe, derartige Obligationen zu endlicher Völkerverständigung auszuwerten. Die Regierung hat es seit langem eingesehen, freiwillige Organisationen, wie der Verein der ehemaligen Gießener, müssen es in ihren Konstitutionen führen.

### Schlußwort

Die Gießener in Israel - es sind Pioniere im Aufbau des Landes Israel. Es sind Kämpfer gegen den schrecklichsten und gewaltigsten Feind des Judentums, den Nationalsozialismus. Es sind stolze und bewußte Bürger des jüdischen Staates. Es sind Männer und Frauen, die mit ihrem Anteil an der Völkerverständigung eine Welt zu verbessern helfen im Sinne der Propheten Israels.

Die Gießener in Israel - es sind die im Lande ihrer Väter Lebenden, und die im Eretz Jisrael Verstorbenen und Bestatteten. Es sind aber auch die Gießener Märtyrer, die ihr Leben lassen mußten für ihr Judentum in den Ver-

nichtungslagern des Terrorstaates. Ihnen allen, denen kein Grab und kein Grabstein beschieden ist, bewahrt das jüdische Volk eine Stätte zum ewigen Andenken. In der "Halle der Namen" auf einem Hügel zu Jerusalem ist für jeden Juden, der in der Nazi-Hölle umgekommen ist, ein Gedenkblatt aufbewahrt, welches zeugt von dem Leben eines Menschen; ein solches Blatt ist oft das Einzige, das dieses Zeugnis abgeben kann im Sinne Jesaja's: "Ich gebe ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern Denkmal und Name - Jad Waschem - ... ein Name für alle Ewigkeit, der nicht getilgt werden soll" (56:5).

Von der Klagemauer zur Knesset ist's ein kurzer Weg; es ist dies aber die via dolorosa vom Verlust der jüdischen Selbständigkeit bis zu ihrer Wiedererlangung, von Zion zum Zionismus und dem Staat Israel. Dieser Weg führte auch durch Gießen und durch viele Gemeinden seiner Umgebung. Auf diesem harten Weg durch die lange Galut gegangen zu sein, ist bedrückend. Ein hohes Verdienst aber ist es, die Gründung des Judenstaates miterlebt und am Aufbau des Alt-Neulandes mitgewirkt zu haben.

### Erklärungen zur Personen-Liste

Die Liste enthält Namen von Juden, die in Gießen und in der (näheren) Umgebung ansässig waren, die dort geboren wurden, die dort arbeiteten, lernten, studierten, lehrten.

Die Liste ist nicht präzis alphabetisch, damit Familienzusammengehörigkeit zu ersehen ist.

Die Liste enthält alle Namen, die bis zum Zeitpunkt ihres derweiligen Abschlusses, September 1980, ausfindig gemacht werden konnten, oder von denen bekannt war, daß als ihr Ausreiseziel nach dem Verlassen Deutschlands Palästina angegeben war.

Die Namen in der ersten Spalte sind größtenteils die zur Zeit der Flucht. Wer nicht in der Spalte 6 (Dokumentation) aufgeführt ist, wohnte ab 1933 schon nicht mehr in Gießen.

Die Namen in der zweiten Spalte sind größtenteils die durch Heirat oder durch Hebräisierung veränderten Namen und Vornamen.

Die Jahresangaben bis 1932 sind die der Einwanderung in Palästina, ab 1933 die der verfolgungsbedingten Flucht. Einwanderung erfolgte oft nach Zwischenaufenthalten. Wenige Personen sind nach früher Alija nach Gießen bzw. Europa zurückgekehrt und als Verfolgte nochmals nach Palästina gegangen; bei ihnen ist erstes Einwanderungsjahr angegeben.

Bei verstorbenen Personen ist  $\emptyset$  verzeichnet (jüdische Tradition verbietet das in christlichen Ländern übliche Kreuz-Zeichen). Es ist nur da angewendet, wo das Ableben schriftlich oder mündlich dokumentiert ist. Bei einer Reihe von ehemaligen Gießener Juden konnte weder der Tod dokumentiert noch der jetzige Wohnort festgestellt werden.

Wohnorte sind lediglich bei den Lebenden angegeben; in einigen Fällen konnte der heutige Aufenthaltsort nicht ermittelt werden. Möglicherweise sind einige auf der Flucht verschollen.

:- bedeutet: von Palästina bzw. Israel weitergewandert.

Aus Gießen und seiner näheren Umgebung sind demnach - soweit es bisher ermittelt werden konnte - 198 Personen nach Eretz Jisrael ausgewandert.

Die nach Palästina bzw. Israel ausgewanderten Juden aus Gießen

1	2	3	4	5	6
N A M E	Abgeänderter Name durch Heirat oder Hebräisierung	von Gie- ßen (oder anderswo) wegge- zogen	An- mer- kung	Wohnort (soweit bekannt)	Nr. der Do- kumentation über die Gie- ßener Juden in MOHG Bd. 59/1974
Adler Hannelore	Aviva Lefitz	1938	:-	USA	21
Appel Hedwig		1935			25
Bass Henoch		1934	ø		68
Bass Biene		1934	ø		69
Bass Simon		1934		Tel-Aviv	70
Bass Rosa	Rosa Sobol	1934		Herzliya	71
Bass Norbert	Nathan Bass	1934		Haifa	72
Bauer Helmut		1937	ø		74
Bauer Margot	Margot Gozen	1934		Jerusalem	75
Bauer Hilde	Hilde Krauthammer	1934		Nahariya	80
Beifus Rolf	Rafael Beifus	1938		Kibbuz Schluchot	93
Berger Henny	Henny Getzler	1934		Tel-Aviv	95
Berliner Lothar	Arich Aloni	1935		Nahariya	105
Berliner Karla	Karla David	1939		Haifa	106
Berliner Martin		1934		Haifa	
Borngässer Käthe		1937	ø		145
Borngässer Ludwig		1937		Hod Hascharon	144
Borngässer Siegfried	Simcha Ma'ayan	1937	:-	USA	146
Borngässer Liselotte	Liselotte Margel	1937		Tel-Aviv	147
Borngässer Hugo		1937		Tel-Aviv	143
Bravmann Max		1933	:-	USA	151
Brumlik Alfred		1933	ø		153
Brumlik Else		1933	ø		154
Brumlik Esther	Esther Guggenheim	1933	ø	Kibbuz Matzuba	156

1	2	3	4	5	6
Chaimowitz Nussen		1939	ø		169
Chaimowitz Dorothea		1939	ø		170
Dreyfuss Hans		1933	:-	USA	184
Elsosfer Ruth	Ruth Chambré	1934	:-	USA	207
Engel Klara		1936			216
Engel Theodor Dr.				Tel-Aviv	-
Fried Fritz Dr.		1938		Jerusalem	-
Fröhlich Erna	Erna Geron	1933		Tel-Aviv	-
Fröhlich Malchen		1936			243
Fürth Max		1936	ø		249
Fürth Grete		1936	ø		250
Gebhardt Walter	Esra Gebhardt	1935		Tel-Aviv	258
Gerendasi Margarete	Mirjam Van den Berg	1933		Herzliya	261
Geron Angelo, Dr.		1933	ø		-
Grünebaum Erich		1934	:-		290
Grünwald Jakob		1938	ø		294
Grünwald Ernst		1935	ø		296
Grünwald Horst	Efraim Ben-Ja'akow	1937	ø		297
Grünstein Rickchen		1939	ø		305
Grünstein Selma	Selma Kaufmann	1939		Tel-Aviv	308a
Gutsmuth Alfred Dr.	Dr. A. Bar-Menachem	1933		Netanya	1246a
Haas Bernhardt	Baruch Haas	1936		Holon	329
Heilbronner Heinz		1935		Tel-Aviv	359
Herzberger Fredi		1933			370a
Hirschfeld Hanna	Hanna David	1933	ø	Jerusalem	384
Joseph Adolf		1937			439
Joseph Frieda		1937			440
Joseph Walter		1937			441
Kalbfleisch Heinrich	Zwi Kalbfleisch	1933	ø		-
Kaminka Fritz		1934		Netanya	480
Kann Ludwig		1939		Tel-Aviv	484

1	2	3	4	5	6
Kann Martha		1939		Tel-Aviv	485
Kann Inge	Jehudit Hirschberg	1939		Tel-Aviv	486
Kapenberg Erna		1934			493
Katz Irmgard	Irmgard Abramowitz	1933	∅	Netanya	515
Katz Samuel		1936	∅		520
Katz Kathinka		1936	∅		521
Katz Siegfried		1935	∅		523
Katz Siegbert		1936		Haifa	522
Kuropatwa Ely	Elly Katz	1934		Haifa	556
Katz Julius		1933	∅	Haifa	1252
Korn Sigi		1936	∅		-
Korn Gustel		1936	∅		-
Levi Emma		1936	∅		567
Levi Silvia	Silvia Stern	1934	:-∅		568+1057
Levi Irma	Irma Katzenstein	1935		Kfar Schmarjahu	569
Levi Sessi	Sessi Jablonowski	1935	:-	Köln	580
Levi Martin		1936		Jerusalem	575
Levi Sally	Schmuel Levi	1935	:-∅	Kfar Sirkin	
Lewy Julius Dr.		1935	:-		581
Lewy Hildegard		1933	:-		582
Löb Hans		1933	:-	Südafrika	597
Löwenberg Gerhard		1933		Tel-Aviv	614
Löwenberg Gerta	Gerta Riese	1933		Ramat Gan	617
Mannheim Walter				Kfar Saba	-
Mannheimer Emil	Emil Ben-David	1936	∅		-
Mannheimer Lilly	Lilly Ben-David	1936	∅		-
Mannheimer Efraim	Efraim Ben-David	1936		Kiryat Cat	-
Mannheimer Elieser	Elieser Ben-David	1936		Haifa	-
Markowitz Nathan	Naphtali Markowitz	1934		Haifa	646
Markowitz Sophie	Neomi Markowitz	1934		Haifa	647

1	2	3	4	5	6
Markowitz Max		1934	ø		648
Markowitz Erwin	Esra Meron	1934		Haifa	649
Meissler Benjamin	Prof. Benjamin Masar	1929		Jerusalem	Siehe S. 39 Nr. 19
Meissler Meir Hillel	Dr. M. H. Ben Schammai				672
Mendel Julius		1936	ø		674
Mendel Jennie		1936	ø	Tel-Aviv	675
Mosberg Kurt Dr.			ø		- 725
Nachmann Rosa		1937			-
Nathan Theo		1937		Haifa	744
Oppenheim Samuel		1942	ø		745
Oppenheim Berta		1942	ø		746
Oppenheim Herbert		1935	ø		758
Oppenheimer Sally		1936	ø		759
Oppenheimer Recha		1936		Kibbuz Hasorea	760
Oppenheimer Fritz	Schimon Oppenheimer	1935		Kibbuz Hasorea	760a
Oppenheimer Hans	Jochanan Oppenheimer	1936		Nahariya	765
Oppenheimer Bruno	Baruch Oppenheimer	1937		Haifa	-
Plonsker Hans Dr.		1932		Tel-Aviv	-
Plonsker Ilse		1932		Tel-Aviv	-
Plaut Josef		1933		Hod Hascharon	777
Sondheim Relli		1934	ø		-
Posen Benjamin	Relli Posen	1934		Petach Tikwa	-
Rabin Israel Dr.		1913	ø		-
Rabin Chaim Prof.		1933		Jerusalem	Siehe S. 39 Nr. 21
Reifenberg Adolf Prof.		1920	ø		-
Reiss Julius (Bobenhausen)		1934		Haifa	-
Rollmann Martin Dr.		1939		Kibbuz Tel-Josef	-
Rosenbaum Arthur Dr.		1926	ø		-
Rosenbaum Löser		1936	ø		801
Rosenbaum Manfred		1936	ø		802
Rosenbaum Martha		1936	ø		803

1	2	3	4	5	6
Rosenbaum Robert	Schlomo Rosenbaum	1936		Haifa	804
Rosenbaum Ruth	Ruth Makower	1936		Haifa	805
Rosenbaum Rudolf	Rafael Rasin	1922	ø		814
Rosenbaum Rivka		1933	ø		815
Rosenbaum Eliahu		1933	ø		-
Rosenbaum Rosette	R. Schragenheim-Strauss	1934		Jerusalem	823b
Rosenberger Kurt		1934	ø		835
Rosner Rudolf Dr.		1933	ø		-
Rossmann Hermann		1936	ø		862
Rothschild Josef		1933	ø		878
Rothschild Sally Dr.		1936	ø	Jerusalem	883
Rothschild Flora	Flora Censer	1933		Jerusalem	Siehe S. 39 Nr. 23
Russ Jankel		1933	ø		892
Russ Ida		1933	ø		893
Russ Chaim Hermann		1933	:-	USA	895
Russ Serka		1935	ø		897
Schramm Max Dr.		1933	ø		Siehe Nr. 1154 g
Weissenberg Herta	H. Schramm-Rosenbaum	1933		Haifa	1154 g
Schramm Michael Prof.		1933		Jerusalem	1154 i
Schramm Reuben Dr.		1933		Tel-Aviv	1154 h
Seligmann Hermann		1934	ø		947
Seligmann Frieda		1934	ø		948
Seligmann Manfred		1936		Kibbutz Genossar	949
Seligmann Rosalie	Rosalie Hertz	1936		Petach Tikwa	952
Simon Arthur		1936		Haifa	-
Simon Ernst (Lollar)		1933		Tel-Aviv	-
Simon Ernst (Londorf)		1933		Kibbutz En Harod Meuchad	-
Simon Toni	T. Eisenstädt-Asanya	1934		Kibbutz Givat Chaim Ichud	971
Smoira Mosche Dr.		1922	ø		-
Solberg Maximilian		1938			973
Simon, Ernst Imanuel, Dr.		1924		Givatayim	-

1	2	3	4	5	6
Solberg Anna		1938		Tel-Aviv	974
Solberg Marie	Mirjam Jacobowitz	1938		Ramat Can	975
Solberg Alexander		1938		Tel-Aviv	976
Sonneborn Irmgard	Johudit Kallner	1935	∅	Kfar Pinnes	990
Spier Mathilde		1937	∅		1000
Spier Josef Dr.		1936	∅		
Spier Recha		1936	∅		
Spier Eva	Chava Meir	1936		Haifa	1001
Spier Amalie	Mali Yaros	1936		Jerusalem	1002
Spier Gabriel		1936		Holon	1003
Steigbügel Max Dr.		1933		Haifa	1004
Steinberg Helmut		1934		Kibbuz Hasorea	-
Stern Arthur		1933	:-	USA	1014
Stern Hans		1933	:-	USA	1028
Stern Helmut	Josef Stern	1936		USA	1031
Stern Sonja	Sonja Porath	1937		Haifa	1054
Stern Arthur Dr.		1933	∅	Kiryat Jam A	1055
Stern Ernst		1936	∅		-
Stern Fritz (Großen-Linden)		1937	∅		-
Stern Moritz		1935		Haifa	-
Stern Ilse		1935		Tel-Aviv	1064
Strauss Gert		1935		Tel-Aviv	1065
Süsskind Hilde		1936	:-	USA	1101
Süsskind Karl Dr. (Heuchelheim)	Hilde Stern	1936		Nahariya	-
Teitler Levi		1937		Jerusalem	-
Teitler Frieda		1934	∅		1114
Teitler Bernhard	Prof. Dov Tamari	1934	∅		1115
Teitler Ruth	Ruth Levin-Brosa	1933		Haifa	1116
Teitler Elchanan	Elchanan Tamari	1934		Moza Elit, Jerusalem	1117
Weissenbach Herbert	Arieh Lewanon	1932		Rehowot	1117a
Weissenberg Emil Siegfried		1939		Kfar Witkin	-
		1933	∅		1153

1	2	3	4	5	6
Weissenberg Flora		1933	∅		1154
Weissenberg Julius		1924		Haifa	1149-1154d
Weissenberg Hedwig		1924		Haifa	1150-1154e
Weissenberg Chava	Chava Rappaport	1926		Kibbuz Kabri	1151
Weissenberg Ruth	Ruth Kaluski	1935		Kibbuz Revivim	1152
Weissenberg Heinz		1935		Haifa	1154a
Weissenberg Charlotte		1935		Haifa	1154b
Weissenberg Hanna	Hanna Nessim	1935		Haifa	1154c
Weissenberg Walter	Walter Wright	1939	:-	London	1154f
Wetterhahn Julius		1939	∅		1175
Wetterhahn Greta	Greta Berghausen	1935		Pardess Hanna	1176
Wetterhahn Ernst	Menachem Wetterhahn	1938		Kibbuz Jagur	1178
Wrublewski Kuno		1933	∅		-
Wrublewski Schlomo	Schlomo Drori	1934		Haifa	-
Wrublewski Towa	Towa Matzliach	1934		Netanya	-
Zwetschenstiel Regina		1934	∅		1228
Zwetschenstiel Jakob	Ja'akow Stiel	1935		Haifa	1226
Zwetschenstiel Elly	Elly Stiel	1935		Haifa	1226a
Zwetschenstiel Siegfried	Sigi Stiel	1933	∅		1229
Zwetschenstiel Rosa	Schoschanna Hausmann	1934		Haifa	1229b

Wohnsitze Gießener Juden in Eretz Jisrael

Anordnung Nord - Süd  
Heutige Wohnorte (1980) sind unterstrichen

Kfar Giladi	(Fortsetzung)	(Fortsetzung)
Chanita	Sarid	<u>Hod Hascharon</u>
<u>Matzuba</u>	<u>Hasorea</u>	Glil Jam
<u>Kabri</u>	Jemin Orde	<u>Petach Tikwa</u>
<u>Naharia</u>	Afula	Rodges
<u>Genossar</u>	<u>En Charod</u>	<u>Kfar Saba</u>
<u>Kirjat Jam</u>	<u>Tel Josef</u>	<u>Tel Aviv</u>
Kirjat Bialik	Sde Nachum	<u>Ramat Gan</u>
Kirjat Schmuel	<u>Kfar Pinnes</u>	<u>Givatayim</u>
Kirjat Chajim	<u>Pardess Channa</u>	<u>Kfar Sirkin</u>
Kirjat Motzkim	<u>Schluchot</u>	<u>Cholon</u>
<u>Haifa</u>	En Hanatziw	Mikwe Jisrael
Es Gew	Sde Elijahu	<u>Rischon le- Zion</u>
Nescher	Tirat Zwi	Nachlat Jehuda
Kfar Chassidim	Hedera	Ajanot
<u>Jagur</u>	Giv'at Chajim	<u>Rechowot</u>
Sde Jaakow	<u>Kfar Vitkin</u>	Kirjat Anawim
Giv'at Seid	Mischmar Hascharon	<u>Jerusalem</u>
Kinneret	<u>Netanya</u>	<u>Moza</u>
Bet Sera	Kalmania	Be'er Tuwia
Ramat David	Ra'anana	Avigdor
Cinegar	<u>Kfar Schmarjahu</u>	<u>Kirjat Gat</u>
Markenhof	<u>Herzlia</u>	Revivim